

# Nebraer Anzeiger



Antliches Blatt des Magistrats, der Polizeiverwaltung und des Amtsgerichts der Stadt Nebra

Erscheint wöchentlich zweimal (Mittwoch mit den illustrierten Wochenbeilagen Anzeigen kosten pro Millimeter-Zeile auf und Sonnabend vorm.). Bezugspreis ins 36 Millimeter Breite 5 Goldpfennig, im Haus gebracht und bei den Postanstalten „Das Leben im Bild“ und „Das Leben im Wort“ 90 Millimeter Breite 15 monatlich 75 Pfennig. Geschäftsstelle in Nebra: Frau Kaufm. Meltz, Markt 34/35 Goldpfennig.

Schriftleitung: Wilh. Sauer, Rossleben — Druck, Verlag und Briefadresse: Sauerische Buchdruckerei, Rossleben — Postfachkonto: Leipzig 22832

**N. 46** Fernruf: Amt Rossleben 21 **Mittwoch, den 10. Juni 1925** Depeschen: Anzeiger-Rossleben **38. Jahrg.**

## Politische Nachrichten

Die neueste Entwaffnungsnote der Alliierten, die der deutschen Regierung überreicht worden ist, stellt an die letztere derartig schwerwiegende Anforderungen, daß nicht nur in Deutschland, sondern in allen Kulturstaaten außer den Feindbundsstaaten die Presse aller Parteschattierungen die neuen Forderungen verurteilt. Und das Ungeheuerlichste in der Note ist die Andeutung, daß von der reiflichen Erfüllung der geforderten Maßnahmen die Räumung der Kölner Zone abhängig gemacht wird! Selbstverständlich richten sich jetzt die Blicke der gesamten Kulturwelt nach Berlin. Was wird die deutsche Regierung gegenüber der Schamlosigkeit der französischen und englischen Machthaber tun? Es sind die Entschlüsse, die unsere Regierung zu fassen hat, wohl die schwersten, die innerhalb der sechsjährigen „Friedensperiode“ zu fassen waren und es würde ihre Aufgabe bedeutend erleichtern, wenn sich das ganze deutsche Volk geschlossen hinter sie stellen möchte. Das ist leider noch nicht der Fall. Jedenfalls werden die nächsten Wochen noch keine Klärung der Angelegenheit bringen können. Wir wollen aber unserer Regierung bereits heute soviel Vertrauen entgegen bringen, daß sie bestrebt sein wird, trotz der Wechsellagigkeit des Landes den letzten Rest des Ansehens im Auslande dem deutschen Volke zu bewahren. Das bisher übliche maschinenmäßige Ja-sagen gegenüber unseren Feindern hat erfahrungsgemäß nichts genützt, die Ketten sind nur dauernd straffer und der Brotkorb immer höher gezogen worden. So kann und darf es nicht weiter gehen. Die Räumung der Kölner Zone war vertragsmäßig festgelegt, der Vertrag ist auf der Gegenseite nicht eingehalten worden, und wir sollten uns endlich darauf besinnen, daß wir in einem vertragslosen Zustande mit dem Feindbunde stehen.

**Verlängerung der Militärkontrolle.** Die Baseler Nachrichten melden aus Paris, daß die Verlängerung der Militärkontrolle in Deutschland bis vorläufig 31. Dezember d. J. beschlossen ist.

**Desers Rückkehr.** Der Generaldirektor der deutschen Reichsbahngesellschaft, Deser, hat nach der Rückkehr von seinem Urlaub die Geschäfte wieder übernommen. Staatssekretär a. D. Stieler, der Deser während des Urlaubs vertrat, wird nach seinem Wohnsitz in Württemberg zurückkehren.

**Der Stinneskonzern in großen Zahlungsschwierigkeiten.** Der Duisburger Generalanzeiger meldet, daß trotz aller Ablehnungen von interessierter Seite von einem Zusammenbruch des Stinneskonzerns gesprochen werden müßte. Fast ein Drittel aller Auslandsvertretungen werden stillgelegt. Man befürchtet, daß die Sanierung der Bankten nicht das Schicksal des machtvollen Konzerns wenden wird, da die Auslandsaufträge dauernd gering sind. Eine Zahlungseinstellung kommt natürlich nicht in Frage, doch fehlen für die Kreditverpflichtungen von über 70 Millionen Mark zur Zeit Vermittel.

**Schwere Krise in polnisch Oberschlesien.** Wie aus polnisch Oberschlesien gemeldet wird, steht die Stilllegung von bekannten größeren industriellen Werken unmittelbar bevor. Die Ausichtslosigkeit der deutsch-polnischen Handelsvertragsverhandlungen hat eine Reihe von Gruben veran-

laßt, ihre Belegschaften darauf aufmerksam zu machen, daß mit dem 15. Juni mit der Entlassung eines großen Teiles der Belegschaft zu rechnen ist. Beinahe noch schlimmer aber ist die Lage in der Eisenindustrie in polnisch Oberschlesien. In Kattowitz stehen einige große Werke vor der Auslicht, in Kürze ihren Bankrott anmelden zu müssen. Sollte in den nächsten zwei Wochen eine Einigung in den deutsch-polnischen Verhandlungen nicht erfolgen, so sind diese Werke dem Ruin ausgeliefert. Bei der Haltung Polens muß befürchtet werden, daß dieses einst blühende deutsche Wirtschaftsgebiet dem Untergang entgegengeht.

**Der Reichsrat** nahm in seiner öffentlichen Vollziehung am Freitagabend u. a. den Gesetzentwurf über Aenderung der Weinksteuer, der Zündwarensteuer, der Salzsteuer, der Zuckersteuer und der Spielartensteuer an.

**Zusammenstöße.** Immer wieder kommen Berichte, daß bei Festveranstaltungen aus kleinen Anzettelungen große Ausschreitungen mit schweren Folgen entstehen. Am Sonntag beging der Rote Frontkämpferbund in Teltow eine Bannerweihe, die dortige Schützengilde feierte ihr Schützenfest. Die letztere mußte, um den König abzuholen, am Marktplatz vorbeiziehen und wurde von den dort versammelten Roten Frontkämpfern, die sich in ihrer Anzahl von über 500 Teilnehmern stark fühlten, arg belästigt. Die zur Aufrechterhaltung der Ordnung anwesenden Landjäger suchten die Ordnung aufrechtzuerhalten, wurden jedoch mit Steinen bombardiert und schließlich arg bedröht, sodaß sie zu den Waffen greifen mußten. Das Ende war, daß zehn der Störenfriede ins Krankenhaus gebracht werden mußten und viele andere leichter verletzt wurden. Zwei der Schwerverwundeten sind inzwischen gestorben. — Eine ähnliche Sache beging ein Trupp Berliner Reichsbannerleute in dem Städtchen Hohenneudorf bei Berlin. Diese störten dort eine Hochzeitsfeier, begannen eine Messerscherei und verletzten einige Teilnehmer an der Feier.

**Oesterreich.** Obwohl die Frage des Anschlusses Oesterreichs an Deutschland gerade in der letzten Zeit von amtlicher deutscher Seite in der Öffentlichkeit nicht berührt worden ist, erregt sie doch in Italien wie in der Tschechoslowakei gegenwärtig ungeheures Aufsehen. Den äußeren Anlaß dazu bieten wohl Gerüchte, wonach die französische Regierung auf Drängen Englands hin in der Anschlußfrage eine verständlichere Haltung angenommen haben soll. Dabei scheint es sich aber nur um einen engeren wirtschaftlichen Zusammenschluß und nicht um die politische Vereinigung zu handeln. Wenn die Italiener trotzdem in solche Wut geraten, so ist der innere Anlaß dazu unzweifelhaft das schlechte Gewissen, das sie wegen ihrer gewalttätigen Annektionspolitik in Südtirol haben. Alles Gerede über das Selbstbestimmungsrecht der Völker ist ja zur lächerlichen Farce geworden durch die Einbeziehung der kerndeutschen Südtiroler in den italienischen Staat. Auch Herr Benesch, der Reisepolitiker der Tschechoslowakei, hat Herzbeschwerden wegen des Anschlusses, der seinen Plänen für eine Donaukonföderation ein Ende bereiten würde. Denn dahinter könnte auch das Ende der rücksichtslosen Unterdrückung des Deutschtums in Böhmen stehen. Hier wie dort also — das schlechte Gewissen.

**Frankreich.** Die vom Vintzblod an Gailaux gestellte Frist zur Vorlegung des Stabilisierungsprogramms läuft am kommenden Mittwoch ab. Seit gestern abend besteht erneut die Gefahr einer Kabinettstürze in Frankreich. [Frankenkurz und Krawalle.] Der Frankenkurz hat in Paris zu Lebensmittelkrawallen geführt. Der Polizeibericht meldet von fünf demolierten Läden. Brot und Fett werden am Samstag wieder um je 40 Sous erhöht.

[Marokko.] Ueber den Stand der Operationen in Marokko wird in Paris amtlich bekanntgegeben: Im Westen dauern die feindlichen Einbrüche auf dem rechten Ufer des Soukkosflusses an. Westlich von Schetsquan ist eine feindliche Truppenabteilung zusammengezogen worden. Weiter östlich wurden feindliche Truppenansammlungen nördlich von Beni Derfoul gemeldet. Dort haben sich etwa 3000 Dissidenten oder Kiffleute, gestützt auf eine Kaserne von 5- bis 6000 Mann und versehen mit neuen Geschützen, gesammelt. Im Osten sei die Lage unverändert. — Nach einer weiteren Havasmeldung haben die Kiffleute den Gipfel des Biban-Gebirges besetzt.

**Italien.** Nach außen hin erwecken die pompösen Vorbereitungen für das in diesen Tagen stattfindende 25. jährige Regierungsjubiläum Königs Humberts wohl den Eindruck, als sei durch den „Sieg“ der italienischen Waffen im Weltkrieg das Glück im Lande eingelehrt. Das italienische Volk ist durch seine Teilnahme am Kriege und seinen Länderraub nach dem Kriege nicht etwa glücklich geworden. Die neueren Nachrichten lassen erkennen, daß die Unzufriedenheit dort größer ist als in irgend einem andern Lande, daß sogar auf sechs Mitglieder der Polizei in Neapel Attentate verübt worden sind. In einem Falle ist der Angriff tödlich verlaufen. Im Ministerrat ist der Antrag des Innenministers eingegangen, am 10. Juni alle Versammlungen in Italien zu verbieten und in den gefährdeten Städten den Belagerungszustand zu verhängen. Am Sonnabend sind sämtliche sozialistischen Zeitungen in Italien von der Zensur beschlagnahmt worden. Der „Avanti“ wurde polizeilich geschlossen, weil er in seinem Blatte einen Aufruf an die Arbeiterschaft veröffentlicht hatte, am 10. Juni die Revolution des arbeitenden Volkes ins Werk zu setzen.

**Polen.** Die großen polnischen Kriegsmanöver im August sollen in den westlichen Grenzgebieten in der Nähe von Thorn und der deutschen Grenzstädte stattfinden. An ihnen werde der Staatspräsident, und für die französische Heeresleitung General Petain teilnehmen. Nach Meldungen aus polnischer Quelle haben die Manöver die Aufgabe, einen großen Angriff von Westen abzuwehren.

**Tschechoslowakei.** Bei der tschechischen Staatsbahn sollen zwangsweise 2650 Angestellte abgebaut werden. Die von der Abbaubestimmung betroffenen Eisenbahnbeamten sind ausschließlich deutscher Nationalität.

**China.** Der Zustand in den chinesischen Hafenstädten greift rasch weiter um sich und nötigt die fremden Mächte zu raschen Entschlüssen zwecks Wahrung der Interessen ihrer Landsleute. Hauptsächlich richtet sich der Haß der Chinesen gegen Japaner, Engländer und Amerikaner. Es wird wohl dahin kommen, daß Japan eine reguläre Armee in China landen und sich dafür an einem der besten Küstenstriche dauernd festsetzen wird. — Die neuesten Nachrichten aus Peking melden, daß auch Kanton von den Aufständischen besetzt ist, in Peking Plünderungen begonnen haben und in Tientsin japanische Truppen gelandet worden sind. Die Times melden, die chinesische Staatsregierung protestiert gegen die Landung fremder Truppen. Nördlich von Mukden zeigen sich Ansammlungen eines chinesischen Heeres, das unter dem Befehl von Offizieren der russischen Armee steht.

## Aus der Umgegend

Nebra, 10. Juni.

— **Turnverein.** Am Sonntag, den 14. Juni findet im Ziegelrodaer Forst eine Waldbrandübung ausgeführt von der Technischen Nothilfe (Bezirksgruppe Mücheln),

ca. 500 Mann, statt. Auch die Mitglieder des Turnvereins sind hierzu eingeladen, Abfahrt 7<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr von der Brücke mit Fahrrad!

— **Konzert.** Im Garten des Schützenhauses wird Herr Stadtmusikdirektor Wächter am Donnerstag abend das noch rückständige Abonnements-Konzert mit seiner Kapelle veranstalten. Um auch seinerseits den Abend zu einem schönen Erleben zu gestalten, wird der Schützenwirt den Garten durch Lampen schmücken.

— **Theater.** Nach längerer Abwesenheit gastiert am Freitag, den 12. Juni im Hotel „Preußischer Hof“ wieder einmal die hier so beliebte Sacher'sche Theatergesellschaft. Direktor Sacher hat uns hier, bis auf wenige Ausnahmen, stets gute, künstlerisch einwandfreie Vorstellungen geliefert, wie sie an größeren Bühnen wohl nicht besser sein können. Die Direktion legt diesmal besonderen Wert darauf, alle hiesigen Theaterfreunde, alle Gönner und Freunde der Direktion Sacher zu dieser Vorstellung ganz besonders einzuladen. Direktor Sacher hat mit nicht unerheblichen Aufkosten den neuesten Schwanz von Reimann und Schwarz „Ein Sprung in die Ehe“ für Nebra, Kofleben und Wiehe angekauft und wird denselben hier am Sonntag mit neu engagierten Kräften zur Aufführung bringen. Wer ein paar fröhliche und genußreiche, heitere Stunden erleben will, verabsäume nicht, sich am Sonntag „den Sprung in die Ehe“ anzusehen, er wird voll und ganz auf seine Rechnung kommen. — Der Vorverkauf befindet sich in der Buchhandlung W. Scharf und werden Billets auch durch Boten vertrieben. An der Abendkasse kleiner Aufschlag. Die Eintrittspreise sind äußerst niedrig bemessen. (S. Inserat.)

— **Der große Deutschlandflug** hat durch die mit großem Eifer betriebenen Werbetätigkeit des Raumburger Flugvereins auch den Bewohnern unserer Gegend die gänstige Gelegenheit verschafft, einen Ueberblick auf die rasch fortgeschrittene Entwicklung des Flugwesens zu gewinnen. Wer am Sonnabend und Sonntag den Raumburger Flugveranstaltungen beizuwohnen Gelegenheit hatte, wird gewiß zu der Anschauung gekommen sein, daß die Eroberung der Luft dem Erfindergeist und vor allem dem Wagemut vollauf gelungen ist. Die Flugzeuge kommen und fliegen ab so sicher, als gäbe es für sie kein Hindernis mehr. Vieles konnten die Besucher von auswärts leider nicht sehen, weil der lebhafteste Verkehr im Hafen in den frühen Morgenstunden sich abgepielt hat, aber das, was speziell der Raumburger Verein veranstaltet, war in die Nachmittagsstunden verlegt und es konnte die vieltausendköpfige Zuschauermenge insofern der Größe des Fluggeländes alle Bewegungen der Flugzeuge wahrnehmen. Die Kunstflüge hoch oben in der Luft lösten wohl bei jedermann höchste Bewunderung aus, ebenso die sichere Führung im Kampfflug mit kleinen Kinderballons, im Bombenwerfen usw. Die Fallschirmabsprünge brachten leider auch einen Unglücksfall. Am Sonntag mittag stieg der Pilot Stalner heiter und zuversichtlich im Flugzeug zwecks Absprungs auf; in der Höhe von 1000 Meter angekommen, unternahm er unter allgemeiner Spannung des Publikums den Absprung, aber nicht, wie alles erwartete, langsam ging der „Abstieg“ vonstatten, sondern rasch und immer rascher näherte sich der Pilot dem Erdboden, ohne daß der Schirm sich aufblähte, und nur eine bange Minute dauerte es, da sah man nichts mehr von ihm. Flinker Retter und Autos setzten sich sofort in Bewegung auf die Suche, sie fanden ihn etwa 2 Kilometer vom Flugplatz entfernt in einem Kornfelde und brachten die Nachricht, daß der Pilot noch lebt, jedoch anscheinend erheblich verletzt ist. — Der Flugplatzleitung ist es dann gelungen, einen Fallschirmpiloten von Halle rasch heranzubringen, der gegen Abend noch einen glücklich verlaufenen Absprung wiederum aus 1000 Meter Höhe ausführte. — Wir müssen dem Raumburger Flugverein die Anerkennung zuteil werden lassen, daß alle Einrichtungen mit großer Umsicht geschaffen sind, sodaß die gesamte nähere und weitere Umgebung ihm zu Dank verpflichtet ist dafür, daß nunmehr bei öfteren Gelegenheiten geboten sein wird, die Fortschritte im Flugwesen zu sehen.

— **Sängerwettbewerb in Sangerhausen.** Zum Sängerwettbewerb in Sangerhausen am 7. Juni hatten sich Gesangsvereine von nah und fern eingefunden. Prädigend war das Wetter und noch prächtiger die Stimmung bei Jung und Alt. Ein Schild, umwunden mit frischem Grün, grüßte die Ankommenen mit der Aufschrift „Lied hoch!“ Der deutsche Sängerguß „Grüß Gott mit hellem Klang“ scholl den anmarschierenden Sängern vom festgebenden Verein entgegen. Am 9 Uhr begann der Wettbewerb. Von den vielen Vereinen, die eingeladen waren, stellten sich nur 23 zum Kampfe der Gesänge. Es wurde in fünf Klassen, 1. und 2. Stadtklasse, 1. und 2. Landklasse und einer Sonderklasse für Gemischte Chöre gesungen. Hervorragende und bekannte Musiktitel waren als Preisrichter gewonnen worden. Den Gesang der Stadtclassen beurteilten Herr Gymnasiallehrer und Musikschiffsteller Häßel-Berlin und Herr Musikmeister und Musikschiffsteller Max Knoch-Halle, während die Herren Paul Klamerz, Musiktitel und -schiffsteller, Halle und Holm-Nidel, Chormeister des deutschen Sängerbundes an der Saale, Halle, Preisrichter bei den Landclassen waren. Es wurde bewertet: Tonbildung und Stimmensatzgleich, Harmonische Reinheit, Rhythmische Genauigkeit, Dynamische Schönheit, Textausprache, Auffassung, Gesamteindruck und Schwereigkeit. Jeder Verein sang zuerst einen Pflichtchor, der ihm 6 Wochen vor dem Wettbewerb zugesandt worden war, und danach ein selbstgewähltes Volkslied. Für die erste Landklasse war „Jugend“ von Hummel Pflichtchor. Der Knochler H. C. W. sang als selbstgewähltes Lied „Horch, was kommt!“ in der Bearbeitung von Wolfrum. Um die Preisrichter nicht in ihrer Beurteilung zu beeinflussen, war das Applaudieren untersagt. Jeder Verein war bestrebt, sein Bestes zu geben. Viel Gutes konnte man hören. Schlechte Leistungen gab es überhaupt nicht. Besonders verfehlten die einfachen Volkslieder in ihrer musterhaften Durchführung ihre Wirkung auf die Zuhörer nicht. Chormeister und Sänger zeigten, was sie in langer, fleißiger Arbeit erreicht hatten. Wenn es so weitergeht, dann braucht man um das deutsche Lied nicht besorgt zu sein. — Nachmittags um 2 Uhr fand das sog. Ehrenpreisfesten vor dem gesamten Preisrichterkollegium statt. Der große Saal des Schützenhauses war überfüllt. Der Chor „Heimkehr“ war ebenfalls 6 Wochen vorher den einzelnen Vereinen zugesandt worden. Die Preisrichter hatten keine leichte Arbeit, unter den mehr als 20 Vereinen, die jeder dasselbe Lied sangen, den des Ehrenpreises würdigen herauszufinden. Dem „Freundschaftsbund“, Erfurt, gelang es, den von der Stadt Sangerhausen gestifteten Ehrenpreis: „Amenagen von Tharau“, im Marmor gearbeitete vom Bildhauer Herrn Arnhold Künne-Gharlottenburg, zu erringen. Um 5 Uhr setzte sich der Festzug nach dem Hofarium in Bewegung. Dort wurde der Ehrenpreischor noch einmal als Massenschor gesungen, welcher aber seine Wirkung vollständig verfehlte, da man den Chor schon mehr als zwanzigmal gehört hatte. Nach einem Rundgang durch die Rosenpracht ging's zur Georgenbrauerei zur Preisverteilung. Der H. C. W. Knochler erhielt den 3. Preis der 1. Landklasse. — Harmonisch begann der Tag, und harmonisch wurde er beschloffen.

„Lied hoch! O grüne Fort und blühe lang,  
Du edler deutscher Männerfang!“

— **Protest der Krankenkassen.** Die in Bernigerode stattgefundene ordentliche Mitgliederversammlung des Mitteldeutschen Krankenkassenverbandes hat schärfsten Widerspruch gegen den vom Reichsarbeitsminister vorgelegten Entwurf eines Gesetzes über die Wochenhilfe, dessen Anforderungen an die Einnahmen der Krankenkassen untragbar sind ohne Erhöhung der jährigen Beiträge, erhoben. Eine solche nicht unbedenkliche Erhöhung kann bei der ungünstigen wirtschaftlichen Lage der Landwirtschaft den Versicherten und ihren Arbeitgebern nicht aufgebürdet werden. Die Aufbringung der Mittel zur Deckung der Kosten der Wochenhilfe, die eine bevölkerungspolitische Maßnahme ist, ist Sache des Reichs, nicht der Krankenkassen.

**Kochleben.** Ein Unglück ereignete sich am Sonnabend morgen im Grubenbetriebe der Gewerkschaft Kochleben dadurch, daß beim Durchschießen nach einer anderen Strecke ein Vorbohrloch auf von der anderen Seite festengebliebene Munition traf und diese dadurch zur Entzündung brachte. Der Lehrling Oskar Kunze aus Wiehe erlitt durch Luftdruck und Bohrmehl Verletzungen, die seine Ueberführung in das Krankenhaus Bergmannstrost in Halle notwendig machten. — Eine schwere Verwundung zog sich der 12jährige Sohn des Vertreters der Kiebeck-Brauerei — Gustav Müller — beim Baden im Kanal zu. Er sprang vom Ufer ins Wasser und trat dabei auf eine kaputte Flasche, die ihm die Sehnen durchschnitt. Er mußte noch am selben Abend nach Naumburg gebracht werden.

**Leipzig.** Eine gewaltige Kundgebung für den nationalen Gedanken war der hier am Sonnabend und Sonntag abgehaltene Deutsche Tag des Jungdeutschen Ordens, der von vielen Ordenseinheiten aus Mitteldeutschland besucht war. Um so mehr Eindruck erweckte diese Veran-

staltung, als der Jungdeutsche Orden eine in Leipzig noch weniger bekannte Organisation ist. Am Sonnabend fanden in verschiedenen Sälen Massenversammlungen statt, die sämtlich überfüllt waren. In einer derselben hielt der Hochmeister des Jungdeutschen Ordens, Artur Mahraun, eine Ansprache, die mit rauschendem Beifallsturm aufgenommen wurde. Am Sonntag fand dann die öffentliche Kundgebung statt. In einem langen Zuge bewegten sich über 30000 Teilnehmer mit 700 Fahnen und Bannern nach dem Völkerschlachtdenkmal, wo schon eine zahlreiche Menschenmenge versammelt war. Einen schönen Anblick gewährten die vielen Fahnen und Banner, die zu beiden Seiten des Denkmalsteiges aufgestellt waren. Nach einer kurzen Begrüßungsansprache des Hochmeisters Mahraun, an die sich das Deutschlandlied anschloß, nahm der Hochmeister die Weihe von ungefähr 40 Bannern vor. Unter dem Gesang des Ordensliedes bewegte sich der Zug der Stadt wieder entgegen. Dortselbst schloß sich noch ein Vorbeimarsch an. Auch diese Veranstaltung hat wieder einmal bewiesen, daß die nationale Bewegung, nachdem sie von manchem unreinen Geist gekläutert und von vielen unnützen Mitläufern befreit ist, weiter erkräftet.

**Aschersleben.** Das ehrwürdige Gymnasium Stephaneum zu Aschersleben feiert am 26.—28. September d. Js. das Jubelfest seines 600jährigen Bestehens in großer Aufmachung. Der sechs Jahrhunderte alt wird, darf seinen Geburtstag ordentlich feiern. Es soll zunächst, wie sich das gebührt, auf dem Friedhofe eine Gedenkfeier für die heimgegangenen Lehrer und Schüler des Stephaneums stattfinden; dann wird ein Fackelzug die Straßen und Plätze der alten Askania durchziehen und ein Begrüßungsabend allen alten Stephaneern die Freunde des Wiedersehens verschaffen. Ein feierlicher Festaktus, ein Kirchenkonzert in der Stephanikirche, gewissermaßen dem Mutterhause der Anstalt und ein Festmahl werden die Jubelfeier auf den Höhepunkt bringen. Eine Theateraufführung wird den jungen Goethe verherrlichen, der als gereifter Mann mehrfach in den Mauern Ascherslebens gemilt hat und ein Familienabend wird auch die tanzfreudige Jugend zu ihrem Rechte kommen lassen. Turnerische Vorstellungen werden zeigen, daß das alte Stephaneum jung geblieben ist, und ein Ausflug nach Ballenstedt soll das schöne Fest in freier Natur ausklingen lassen. Der Festausflug ist seit Monaten mit Eifer bemüht, alle ehemaligen Stephaneer zu erfassen, um ihnen eine Einladung zuzufenden, steht sich aber dabei vor eine schier unlösliche Aufgabe gestellt. Jeder ehemalige Lehrer und Schüler, jeder Freund und Gönner der Anstalt, der diese Zeilen liest, möge daher, wenn er es noch nicht getan hat, schleunigst seine Anschrift einsenden an den Vorsitzenden der Einladungskommission, Herr Studienrat Dr. Kopsch, Aschersleben, Goethestraße 2a.

\* Ein neues System für drahtlose Telephonie, das so einfach sein soll, und so wenig Energie erfordert, daß Gespräche zwischen England und Australien nicht mehr als 8 Pf. zu kosten brauchen, haben drei Londoner erfunden.

#### Vorausichtiges Wetter

Am 10. Juni: Meist sonnig, trocken und warm. — Am 11.: Fortgesetzt schön, trocken und warm. — Am 12.: Ziemlich heiter und sehr warm, beginnende Gewitterneigung.

**MONNA  
VANNA**  
im gelben Gewande  
DIE 5-8 ZIGARETTE  
ADLER-COMPAGNIE A.G. DRESDEN

## Das deutsche Europa.

Als die Nachricht von Sedan in Petersburg während einer Parade eintraf, unarmte Zar Alexander II. den deutschen Botschafter, General Bernhard v. Werder, vor der Front seiner Garderegimenter und beglückwünschte ihn.

An das nichtzaristische Rußland wird gegenwärtig die stumme Frage gestellt: lebst du den Weg Peters nach Europa fort, oder betrittst du den Heimweg nach Wien? Wirtschaftlich formuliert: werden die Projekte einer Kanalverbindung zwischen Wolga und Don einerseits und zwischen Rhein und Donau andererseits verwirklicht werden? Wird eine große Wasserhandelslinie ganz Europa unter Mitwirkung und Bewachung Deutschlands durchziehen? Deutschlands, des Herzens und Kopfes Europas?

Die Wolga, der größte Fluß Europas, ist die wichtigste Wasserverkehrsstraße Rußlands. Durch das Marzian-Kanal-System ist sie mit der Newa, dem Finnischen Meerbusen und der Ostsee verbunden. Eine Kanalverbindung zwischen Wolga und Donau würde den Wolgashiffen freie Ausfahrt zur offenen See im Süden ermöglichen. Dieser Kanal ist hauptsächlich für Transporte russischen Getreides gedacht, das in Mengen nach Italien und Südfrankreich geht. In einer Ausdehnung von 100 Kilometern würde er die Wolga mit der offenen See, bei Noworossisk am Schwarzen Meer, verbinden, wobei der Hafen von Noworossisk umgebaut werden müßte, um die Einfahrt von großen Seedampfern zu ermöglichen. Ein Projekt eines Wolga-Don-Kanals, das auf 130 Millionen Rubel veranschlagt ist, mit mutmaßlicher Arbeitsdauer von fünf bis sechs Jahren.

Dieses Projekt bekäme erst durch den Rhein-Donau-Kanal eine weltwirtschaftliche Bedeutung. Denn nur durch diesen bekäme sämtliche russischen Exportwaren die Möglichkeit, über den Donkanal und die Rhein-Donau-Wasserstraße, über Deutschland nach der Nordsee und weiter nach England, Holland, Belgien und Nordfrankreich verschifft zu werden. Und denselben Weg würde der Warelexport aus den genannten Ländern nach Südrußland benutzen.

Der lehnfüchtig gewünschte direkte Weg durch Europa wäre eine Taktade, und Deutschlands Stellung als Mittel-Europa bekäme einen fundierten Unterbau im klangvollsten Sinne . . .

Wohl würde dann ganz Europa ein anderes Antlitz tragen, als ein Europa nach dem Zweiteilungsplane von Beseß!

Seine durchsichtige „Donauföderation“ mit Deutsch-Oesterreich als Anhängel und Milchkuh wird als böser Traum zerflattern. An ihre Stelle käme der Deutsche Bundesstaat Oesterreich mit seiner doppelten Größe als die Schweiz, mit seinem Holzreichtum und bedeutenden Braunkohlenlagern, mit seinen sehr ansehnlichen Eisenvorkommen und vielem Salz, mit seiner ausbaufähigen Landwirtschaft und großen Fremdenindustrie, mit der schiffbaren Donau und ihren Schifffahrtsgesellschaften. Seine Beziehungen zu den Sukzessionsstaaten würden dann anders verwertet werden können, als so mancher Wortführer eines der Neustaaten zu befürworten beliebt.

Die Innentolonisierung Europas durch Deutschland kommt wieder auf den Geschichtsplan! Die Durchdringung Europas und seine Befruchtung. Ein Zusammenfassen und ein Vorwärtsführen. . . .

Im Sinne Krupps, der neben den Versuchen, von Spanien aus seine Interessen auf Südamerika auszuweiten, landwirtschaftliche Konzessionen in Rußland erwirbt, sich an Waggonfabriken in Jugoslawien beteiligt und die dortigen Erzminen zur Erschließung erwirbt.

Und im Sinne des Vortrages von Dr. . . . in der Londoner . . . Luftschiffahrt-

## Unser Feind — das Fett.

Wie lange ist es her, daß wir in den von einem drohenden Ring von Feinden umschlossenen deutschen Landen, unter dem furchtbaren Druck der schändlichen Hungerelocade schwächen mußten und Fett in seinen verschiedensten Arten fast nur noch in einer schönen Erinnerung an längst vergangene Zeiten friedlichen Wohllebens uns armen ausgehungerten Mitteleuropäern in Erscheinung trat. — Auch die folgenden Jahre mit ihrer ins Ungemessene anschwellenden Teuerung gestatten nur der infamen Sekte der Kriegs- und Inflationsgewinnler, den fatalen Vertretern der berichtigten Raffike-Klasse und ähnlichem Gelichter, sich —

## Die Lebensdauer der Dicken u. der Dünnen.



man verzette das derbe Wort — einen Bauch anzuschaffen. — Aber auch diese Zeiten sind wie alles Irdische vergangen. Jetzt scheint man bei uns wieder etwas die alte im Vorkriegsmaß gewiß nicht einmal wünschenswert erscheinende Weise des Wohllebens aufgenommen zu haben. Man sieht wieder überaus zahlreiche Belebte männlichen wie weiblichen Geschlechtes, in den Zeitungen mehrten sich die Anzeigen für mehr oder minder „durchschlagenden“ Erfolg versprechende Entfettungsmittel. Wieder ist das leidige Uebermaß an Fett, solange vergeblich erfehnt, unser Feind geworden, zu dessen Bekämpfung alle nur möglichen Mittel aufgewendet werden. Die Statistik, die ja nun letzten Endes von den Neunmal-Weisen stets als ultima ratio herangezogen zu werden pflegt, gibt allerdings denen recht, die einen Kampf um Leben und Tod gegen das böse Fett predigen. Nach ihr erreichen von 10 Männern im 30. Lebensjahre 9 Belebte und ebensoviele Magere das 40. Lebensjahr. Darüber aber kommt bereits der Unterschied zwischen den Mäßigen und den „Genießern“ zum Ausdruck. 60 Jahre männlich werden zwar noch immer 9 Magere, aber nur 6 Dicke und im 70. Jahre ist das Verhältnis 5 zu 3. Das 80. Lebensjahr aber erreichen von 10 Mann 3 Schlanke und gar nur 1 Belebter, was klar und deutlich zeigt, daß man mit Dr. Martinus Luther zu reden, nicht gar so unmaßiglich freßen soll. Wie es bei der holden Weiblichkeit mit der Sterblichkeit der Dicken und Dünnen steht, hat die Statistik nicht angegeben. Sie ist wahrscheinlich zu galant. Denn man sieht heute wieder recht viel rundliche Mägdelein und Weiblein und alle möchten doch gewiß gern — 80 Jahre alt werden.

## Die Versöhnlichkeit zwischen Eheleuten.

Von Sulbanita Friedreich.

mo. Es kommt gewiß mal überall etwas vor, wie man zu sagen pflegt, und auch zwischen Eheleuten, die trotz allem doch zwei völlig anders geartete Individuen darstellen, bleiben Differenzen nicht aus. Aber gar zu oft übersteigen die Meinungs-Verchiedenheiten die Wichtigkeit der Sache und untergraben den sonstigen lieblichen Frieden, der nun einmal unbedingt im Leben herrschen soll und herrschen muß. Meist sind es wirklich nur Kleinigkeiten, um die man sich zankt und streitet, und da keiner nachgibt oder gar annimmt, nicht nachgeben zu dürfen, so geht man stunden- vielleicht auch tagelang sogar einander aus dem Wege. Und dabei bildet man sich ein, gebildet zu sein, christlich zu sein, sich lieb zu haben! Welche Selbsttäuschung! Wie soll man's aber machen? Nun, man soll auf keinen Fall den Tag in Unfrieden beschließen! Selbst wenn giftige Reden gefallen sind über dramatische Ausbrüche des Jornes zu hören und zu sehen waren, soll man sich doch dessen erinnern, was der Volksmund sagt: Der Kluge gibt nach! Freilich ist das noch nicht das Richtige, es kann jeder Teil ganz gut sein Recht behalten und seine eigene Meinung, ein Mittelweg wird sich schon finden, aber das Nachgeben an sich ist noch keine Versöhnung, keine Wiedergewinnung des Friedens und des häuslichen

Glückes, weil dem Klugen, der nachgegeben hat, das bittere Gefühl eines Opfers verbleibt. Nein, zur Versöhnung gehört, daß beide Teile erkennen, sich in der Ehre nichts zu vergeben, wenn sie einander ganz herzlich verzeihen. Selbstzucht und Selbstverleugnung machen den Charakter aus, auch darf man nicht vergessen, daß an dem Unheil in den beiderseitigen Stimmungen meist beide Teile die Schuld tragen. Sich selbst bekriegen ist ja freilich der schwerste Krieg, sich selbst besiegen, ist dann aber auch der schönste Sieg. In der Ehe will und wollte man doch glücklich werden — na also, warum sollte man sich dieses Glück durch Zank und Streit und Hader brutal verkümmern und verderben lassen! Sei man geschickt. Das Leben bringt schon genug des Schmerzlichen und Traurigen, und deshalb warte man auch nicht lange mit dem freundlich-friedlichen Ausgleich Auge in Auge, man lasse die Sonne nicht untergehen über seinem Horne, sondern lasse die Liebe herrschen. Und wer nicht aus Liebe geheiratet hat, der lasse die Vernunft herrschen und — die Achtung vor sich selber!

Erst seit ich liebe, ist das Leben schön, Erst seit ich liebe, weiß ich, daß ich lebe.

(Theodor Körner)

### Sonnenblick.

Du goldener herziger, Sonnenschein,  
Du blickst so tief mir ins Aug' hinein;  
Wie schimmernde, leuchtende Matenpracht,  
So hast du mir strahlend ins Herz gelacht.  
Da ist mir's nun drin so wunderbar warm,  
Verschwunden die Sorgen und Leid und Harm —  
Und draußen — da leuchtet's und stimmert's und spinnt  
So golden, die Lüfte so lau und so lind.

mo. Die Ausstellung für Frauenarbeit in Genf hatte viele tausende von Besuchern angelockt, die den wichtigen Anteil der Frau am Gesamtschaffen der Gegenwart kennenlernen wollten. Aus äußerlichen Gründen war es nicht möglich, die Ausstellung räumlich über den kleinen Kanton Genf auszudehnen, doch bot schon dieser kleine Rahmen ein außerordentlich interessantes Bild, besonders in den Abteilungen Soziale Arbeit, Kunst, Kunstgewerbe und Wissenschaft, Unterricht und Erziehung, Bekleidungsweisen und Industrie.

mo. Eine Gesamt-Schweizerische Frauen-Ausstellung wird für das Jahr 1927 in Bern geplant. Sie soll ähnlich der 1912 in Berlin stattgehabten Ausstellung „Die Frau in Haus und Beruf“ organisiert werden.

mo. Chemische Ausstellung in New-York. In New-York findet vom 28. September bis 3. Oktober die 10. große Ausstellung der chemischen Industrie Amerikas statt. Der „Court of Chemical Achievement“ wird eine Hauptanziehungskraft bilden. Die Ausstellung soll die Entwicklung der Chemie auf wissenschaftlichem und technischem Gebiet sowie die Herstellung neuer Erzeugnisse vorführen. Ein Unterausschuß der American Chemical Society wird entscheiden, welche Ausstellungsgegenstände beim „Court“ zugelassen werden sollen.

mo. Eine Internationale Kunstausstellung in Dresden plant die „Jahresschau Deutscher Arbeit“ in Zusammenhang mit der Jubiläums-Gartenbau-Ausstellung für den Sommer 1926. Die Ausstellung findet teils in den Räumen des Städtischen Ausstellungspalastes, teils in den Ausstellungsräumen der Künstler-Vereinigung an der Lenne-Strasse statt und soll in sehr gewählter Form einen Ueberblick über das künstlerische Schaffen der Gegenwart bieten.

mo. Strindbergs fast 1000 Liebesbriefe will dessen letzte Frau, die schwedische Schauspielerin Harriet Bosse jetzt veröffentlichen, da sie der Meinung ist, daß diese nicht nur allgemeines Interesse haben, sondern von Strindberg auch für die Allgemeinheit bestimmt waren.

mo. Eine Expedition nach Teneriffa. Die Notgemeinschaft der deutschen Wissenschaft plant eine wissenschaftliche Expedition zur Untersuchung des Arbeitslaufes in dieser Gegend. Die Expedition steht unter Leitung des Direktors der Therapeutischen Instituts in Jena Prof. Dr. Grober und ist auf 2 bis 3 Monate berechnet.

mo. Die Ausstellung im Münchener Glaspalast ist nunmehr feierlich eröffnet worden. Der stellvertretende Vorsitzende der Künstlergenossenschaft Prof. Hönig hielt einen kurzen Vortrag über „Die Bedeutung der Kunst gerade für unsere Zeit und unser Volk“. Die Ausstellung ist, wie schon ein erster Rundgang zeigte, eine Qualitätsausstellung, was bei rund 2000 Bildern, welche sie umfaßt, gewiß besondere Bedeutung hat. Seit langem sind zum ersten mal die Berliner in größerer Zahl und geschlossen vertreten.

mo. Auf dem Internationalen Esperanto-Kongress in Paris waren 32 Länder vertreten. Nicht weniger als gegen 200 wissenschaftliche Institute und Gesellschaften und 266 Handelskammern und Kaufmännische Organisationen hatten Bevollmächtigte gesandt. Die Schwierigkeiten, die die Regierung Poincaré in ihrer chauvinistischen Einstellung dem Esperanto bereitet, sind glänzend überwunden. Auch aus Deutschland nahmen zahlreiche Vertreter teil. Der Kongress wird nicht ohne bedeutame Erfolge bleiben.

mo. Der Rundfunk als Uhren-Regulator. Durch eine neue Einrichtung ist man in der Lage, eine beliebig große Zahl von Uhren ohne menschliche Hilfe und auf billigste Weise stets genau nach der Normalzeit der Sternwarte in Gang zu halten. Danach wird auf einer besonderen, im normalen Verkehr benutzten Rundfunkwelle ein Zeitzeichen gegeben, das von winzigen, bei den einzelnen Uhren fest eingestellten Empfängern aufgenommen wird. Der Empfänger überträgt das Zeichen auf einen Zwischensender, der die Uhr direkt beeinflusst, so daß diese stets die genaue Zeit anzeigt.

mo. Radio in Krankenhäusern. In London ist eine Bewegung im Gange, die die Sammlung von 50000 Pfund bezweckt, um in allen Krankenhäusern den Rundfunk für die Kranken einführen zu können. Es ist beabsichtigt, an jedem Bett einen Empfangsapparat anzubringen. Die Idee findet sehr viel Beifall und wird eifrig unterstützt. Auch die Ärzte treten dafür ein, weil sie durch die Ablenkung von der Langeweile und Verlassenheit, unter der so viele Kranke leiden müssen, eine außerordentlich günstige physische Einwirkung auf die Kranken und teilweise schnellere Heilung erhoffen.

mo. Die fleißige Filmzensur. Nach Angabe des Leiters der Berliner Filmprüfungsstelle, Regierungsrat Mildner, hat diese deutsche Zentralbehörde vom Mai 1920 bis zum 1. Dezember 1924 nicht weniger als 9147 Filme der Prüfung unterzogen. Die Gesamtlänge dieser Filme betrug 8½ Millionen Meter. Völlig verboten wurden 264 Filme. Bei anderen wurden nur einzelne Teile beanstandet, deren Länge aber nur 6979 Meter insgesamt betrug. Ein gutes Zeichen sowohl für die Quantität unserer deutschen Filmproduktion wie auch für ihre einwandfreie Qualität.

mo. Eine Sängerin unter Wasser. Eine französische Artistin, die zugleich eine gute Sängerin ist und sich „Mademoiselle Niobe“ nennt, hat in Paris Pressevertretern einen neuen Trick vorgeschützt, um zunächst „Stimmung“ für diesen ihren Trick zu machen. Sie steigt in ein großes Wasserbassin mit Glaswänden und schmettert aus dem tiefsten Wasser heraus einige Lieder und Arien, was ihr ein Heidenpaß zu sein scheint. Da sie zudem wunderhübsch gebaut ist, so fand sie mit ihren Leistungen doppelten begeisterten Beifall. Nach ihrem Auftreten in Paris will sie eine Turnee durch die ganze Welt antreten und auch nach Deutschland kommen.

mo. **Kopfwäsche unter Polizeiaufsicht.** In Paris kehrt die Kopfwäsche der Damen neuerdings unter Polizeiaufsicht. In den Friseursalons haben sich zahlreiche Unglücksfälle dadurch ereignet, daß die Haare der Damen mit leichtentzündlichen Stoffen, wie Petroleum usw. gewaschen werden. Teilweise verursachten die gebrauchten Flüssigkeiten, die achillos fortgegossen wurden, schon Feuersbrünste. Der Polizeipräsident hat deshalb angeordnet, daß die zur Kopfwäsche nötigen Flüssigkeiten in sorgfältig verschlossenen Metallgefäßen aufbewahrt werden, und daß kein Friseur mehr als zwanzig Liter auf Vorrat halten darf. Die Kopfwäsche muß in einem Extraraum vorgenommen werden, in dem jede Feuersgefahr ausgeschlossen ist.

mo. **Studentenaustausch mit Ungarn.** Zum fünften Mal veranstaltet das Auslandsamt der deutschen Studentenschaft einen Studentenaustausch mit Ungarn. Die Ungarn sollen vom 20. Juli bis 30. August in Deutschland weilen, die Deutschen jedoch vom 9. August bis 20. September in Ungarn.

mo. **Poincarée lernt Autofahren.** In einer abgelegenen Gegend des berühmten Bois de Boulogne in Paris lernt tagtäglich ein nicht minder berühmter Herr das Autofahren. Einer, der das Glück hatte, den Unterricht zu beobachten, berichtet darüber im „Figaro“. Der berühmte Herr ist niemand anders als der Totengräber Europas, Raymond Poincarée. Leider ist die kleine Maschine, die er unter Anleitung eines sehr unterwürfigen Lehrmeisters zu fahren und zu meistern versucht, außerordentlich widerspenstig. Der „Figaro“ meint nun, ein Auto sei eben — keine politische Partei!

mo. **Rumänien garantiert Dividenden-Gewinne.** Dem rumänischen Parlament liegt ein Gesetzentwurf vor, wonach allen Industrien, die für die nationale Verteidigung in Frage kommen, vom Staate eine Dividende von 7% garantiert wird. Diese Industrien sollen auch Staatsaufträge erhalten mit einer Preiserhöhung von 5% gegenüber den von der Auslandskonkurrenz geforderten Preisen. Vorläufig ist eine 40 jährige Geltungsdauer des Gesetzes vorgesehen.

mo. **Mussolini wird Dramatiker.** Der große italienische Staatslenker muß doch recht viel Zeit übrig haben. Er arbeitet wenigstens jetzt sehr eifrig an einem dreitägigen Drama, das in aller Kürze fertig sein wird. Der Titel lautet: „Meine Herren, man beginnt!“ Natürlich wird das Drama auch aufgeführt werden.

mo. **Die Wiener Ppharmoniker rüsten sich zu einer Gastspielreise durch die größeren Städte Deutschlands, die am 17. Juni beginnen soll.**

mo. **Elektrische Zugheizung in Schweden.** Im vergangenen Winter sind auf der Strecke Lulea-Boden der schwedischen Staatsbahnen Versuche mit elektrischer Heizung der Eisenbahnwagen vorgenommen worden, die derartig zufriedenstellend in jeder Beziehung waren, daß die elektrische Heizung nicht nur für die Versuchsstrecke sondern auch für die Hauptstrecke Stockholm-Göteborg, die für den elektrischen Betrieb eingerichtet werden soll, beschlossen worden ist.

mo. **Deutsche in England.** Nach einer Erklärung des englischen Ministers des Innern im Unterhaus gab es Ende März 271631 Ausländer in England, die sich dauernd niedergelassen hatten. Die kleinste Zahl stellten die Belgier, nur 89. Vor den Russen an zweiter Stelle mit 88866 rangieren aber die Deutschen an erster Stelle mit nicht weniger als 90543!

mo. **Walschkäse.** In der englischen Universitätsstadt Cambridge gibt es eine „Gesellschaft der Käseesser“! Die Mitglieder treffen sich nur einige Male im Jahre, und nur zu dem Zweck, ihnen noch nicht bekannte Käsesorten auszuprobieren. Echt englischer Spleen! Natürlich ist es bei dem schon langjährigen Bestand des Vereins nicht leicht, bei jeder Versammlung etwas Neues zu bieten. Aus allen Teilen der Welt läßt man sich Käse schicken. Jüngst gabs aber etwas ganz Besonderes: Walschkäse! Einem Mitglied war es angeblich gelungen, Walschmilch (!) zu bekommen und daraus hatte er einen weichen, milden Käse hergestellt, der auch allen ausgezeichnet schmeckte. Sollte das nicht etwa „Entenkäse“ gewesen sein?

mo. **Der Untergang kleiner Hotels.** Es ist auch in Deutschland in kleinstädtischen Hotels üblich, daß sich Stammische bilden, allwo die getreuen Bürger gern zu Skat und Geselligkeit zusammentreffen. Auch in den nordischen Ländern herrscht diese Sitte, nur, daß sie immer mehr abnimmt, weil die nordischen Länder trocken gelegte sind und daher das wesentlichste Moment eines Stammisches, ein guter Trunk, nicht mehr zu haben ist. Man skatet dann lieber zu Hause. Die Folge der gänzlichen und teilweisen Alkoholverbote ist nun, daß viele kleine Hotels ihre Pforten schließen mußten, da sie nicht mehr existieren können. Im letzten Vierteljahre gingen in Norwegen wieder 13, in Schweden 21, in Finnland 7 Hotels mit Kleinbetrieb ein. In Finnland wird das Alkoholverbot am zahnstimmig gehandhabt, und doch hat der Staat schon einen Steuerausfall von über 6 Millionen Kronen zu verzeichnen!

mo. **Abnahme der Lynchjustiz in Amerika.** Bis 1919 kamen in den Vereinigten Staaten ein Menschenleben lang durchschnittlich jährlich 109 Fälle von Lynchjustiz vor. Obwohl nun die Verbrechen im Amerika von Jahr zu Jahr zunehmen, geht die Zahl der Fälle von Lynchjustiz in schnellem Tempo zurück. Im Jahre 1920 wurden noch 65 Personen gehängt, 1921 waren es 64, 1922 61, 1923 nur noch 28, und 1924 sind gar nur 16 Personen durch die Lynchjustiz gerichtet worden.

mo. **Der Onkel als Trommel.** Ein verrückter Amerikaner, der kürzlich starb, hinterließ seinem Neffen sein Vermögen unter merkwürdigen testamentarischen Bestimmungen. Zuerst sollte der Neffe verpflichtet sein, die Haut des Onkels abzuziehen, dann gerben und sodann aus dem Fell zwei Trommeln herstellen zu lassen. Jedes Jahr am Sterbetage sollte dann der Neffe den „Yankee Doodle“ auf dem solcher Art verewigten Onkel herumtrommeln. Und zweitens: Der Rest des Körpers sollte mit Düngemitteln vermischt und an einem genau bestimmten Kreuzungspunkt zweier Landstraßen eingegraben werden. Auf den so gedüngten Boden sollte nach Jahresfrist eine Rüsster geslanzt werden, zu dem Zweck, in späteren Jahren müden Wanderern unter seinem Schatten ein Plätzchen zum Ausruhen zu bieten.

\* **Neun Personen ermordet.** Koburg, 8. Juni. Ein neuer Fall Angerstein setzt die Bevölkerung der Umgebung in Aufregung. Der aus dem benachbarten Passenberg gebürtige Korbmacher Wilhelm Brüdner hat in der Nacht zum Sonntag durch Beiliebe seine gesamte, aus neun Personen bestehende Familie ermordet. Nach der Tat erhängte sich der Unhold. Brüdner ist 81 Jahre alt, galt als sehr verschlossen, aber auch als zantfüchtig. Am

**Der Deutsche Hundfunk**  
Zeitschrift für  
Hunde- und  
Hundehaltung  
40 Pf. pro Jahr  
Abonnementsbestellung durch jeden Briefträger  
Preisenummern kostenlos vom Verlag, Berlin S 42

Sonnabend abend besuchte er seine von ihm getrennt lebende zweite Frau in Lindenbergr bei Sonneberg. Offenbar kam er mit ihr in Streit. Nach einer heftigen Unterredung hat er die Frau überwältigt und ihr die Kehle durchgeschnitten. Dann ist er in sein Heimatdorf Hasenberg zurückgekehrt und hat sämtliche Familienmitglieder, die mit ihm in dem gleichen Hause wohnten, im Schlaf ermordet. Es sind dies seine 71jährige Mutter, seine 41 Jahre alte Schwester, deren Mann und die fünf Kinder dieses Ehepaars, nämlich vier Mädchen im Alter von 2 bis 18 Jahren und einen Knaben im Alter von 8 Jahren. Brückner zertrümmerte den im Bett Liegenden die Schädeldecke und schnitt einigen überdies noch den Hals durch. Dann beging er Selbstmord. Die Tat ist scheinbar in einem Eisensuchtskandal begangen. Auf dem Tisch der Wohnstube, wo Brückner sich erhängte, fand man einen Zettel. Der Mörder hat darauf folgende Worte geschrieben: „Ursache zur Tat, weil mein Schwager Hugo mit seiner Schwester Blutschande getrieben hat“. Die Schwester war die zweite Frau Brückners, die von ihm getrennt lebte. Die Leichen der Ermordeten wurden zunächst nach dem Schauhause gebracht, sind aber bereits von der Staatsanwaltschaft Roburg zur Beerdigung freigegeben worden. Die freiwillige Feuerwehrr hält das Mordhaus besetzt, denn der Zustrom der Neugierigen ist so groß, daß die Ortspolizei ihm nicht zu wehren vermag.

\* **Die amerikanische Hitzewelle.** New York, 8. Juni. Eine kühle Brise endete heute die furchterliche Hitzewelle, welche die Vereinigten Staaten während der letzten sieben Tage heimgesucht hatte. 439 Todesopfer hat diese Schreckenszeit gefordert, trotzdem sich die Bevölkerung zu Hunderttausenden auf Schiffe an die Küste und in die Parke flüchtete, um wenigstens während der Nachtzeit Kühlung zu finden. Ein Mann wurde von der Hitze wahnsinnig, schoß zweimal auf sich und stürzte dann vom 17. Stockwerk auf die Straße.

**Die naturgemäße Haarpflege!** Ohne Zweifel hat in den letzten Jahren die Erkenntnis für die Notwendigkeit der Haarpflege in weitesten Kreisen Verbreitung gefunden. Die Grundbedingung einer wirklich naturgemäßen und zweckentsprechenden Haarpflege ist die regelmäßige Kopfwäsche, die den Haarboden von allen Unreinlichkeiten befreit, eine gute Durchblutung der Kopfhaut bewirkt und dadurch das Haar gesund und kräftig erhält. Ein ideales Kopfwaschmittel, das allen Anforderungen in vollkommener Weise gerecht wird, ist das ärztlich empfohlene „Schaumpon mit dem schwarzen Kopf“. Schaumpon hält durch seine antiseptische Wirkung den Haarboden frei von Bakterien, die den Haarwuchs schädlich beeinflussen, reguliert den Fettgehalt des Haars und befreit von den lästigen Kopfschuppen. Es erzeugt, nach Vorschrift angewandt, reichlichen weichen Schaum, ist außerordentlich mild und wird selbst von der empfindlichsten Kopfhaut gut getragen. Die verschiedenen Zusätze wie Kamille, Eigelb, Nabelholzteer, Perutamin, Brennessel und Sauerstoff ermöglichen eine ganz individuelle Behandlung jeglichen Haars. Mit Schaumpon gewaschenes Haar bekommt seidenartigen Glanz und volles lockeres Aussehen. Beim Einkauf achte man stets auf die bekannte Schutzmarke „Schwarzer Kopf“ und verlange ausdrücklich „Schaumpon mit dem schwarzen Kopf“.

\* **Das Problem der Aufwertung.** Im Verlag der Deutschnationalen Schriftvertriebsstelle, Berlin, Bernburgstraße 24, ist soeben eine Broschüre unter dem Titel „Der Kampf um die Aufwertung“ erschienen. (Umfang 32 Seiten, Preis 30 Pfg.) Vorrätig in der Sauerchen

Buchhandlung. Die Aufwertung ist das innenpolitische Problem des Tages. Darum muß diese Broschüre nicht nur von denen gelesen werden, die sich mit Politik befassen, sondern vor allem von jenen, denen die Aufwertung die Kardinalfrage ihres sozialen Daseins bedeutet, also von den Kleinrentnern, Sparern und Hypothekengläubigern. Denn die Schrift ist mehr als eine Verteidigung, sie ist auch ein Angriff auf die alles oder Nichts-Politik der Sparerverbände.

**Humoristische Literatur.** Gute humoristische Literatur, die den Vorzug hat, die Leser „unter Tränen lachen zu machen“, Bücher, die trotz aller Heiterkeit eines tiefen Grundtones nicht entbehren, sind selten. Recht häufig macht man die Erfahrung, daß selbst in der Literatur gut bewanderte Menschen in Berlegenheit kommen, wenn sie ein paar wirklich gute erheitende Bücher von Wert nennen sollen. Nicht uninteressant dürfte es daher sein, einmal die größte vollständige Verlagsbucherei, Reclams Universal-Bibliothek, auf ihren Gehalt an guter humoristischer Literatur zu prüfen. Schon beim Durchblättern des Kataloges „Der schöne Reclam Band“ fällt uns der Name Alice Berend auf. „Kleine Umwege“ betitelt sich ihr Büchlein, das wahre Kabinettstück deutscher Novellistik enthält. Humor verbindet sich in ihnen mit tiefer Lebensweisheit. Weniger bekannt ist in Deutschland der Name Ugreen-Ussing, aber jeder sollte sich mit ihm vertraut machen. In knappster Form sind in seinem Buche „Auf und nieder“ Bilder aus dem Gesellschaftsleben gezeichnet, die sich für immer einprägen, da sie mit scharfem Blick und einem gütigen, liebevollen Herzen gesehen sind. Bei Karl Schönherr ergreifenden Geschichten halten sich Tragik und Komik die Waagschale. Sein Humor ist grimmiger Natur, während Tschepow, der mit den besten seiner Stützen in der Universal-Bibliothek vertreten ist, mehr in das Gebiet der Satire greift. Ganz anderer Art ist die heitere Unbefangtheit von Hanna Fröhlich in ihren „Fidelien Schwitzer Geschichten“ desgl. werden die Namen Greinz, Böhl, Hans Bauer, Grollier Eckstein und Mast bei allen jenen, die diese kennen, ein fröhliches Schmunzeln hervorrufen. Sie alle sind in der Universal-Bibliothek in köstlichen Auswahlen vertreten. Nicht unerwährt aber sollen noch die Namen jener bleiben, die beinahe ungezählte Auflagen erlebten: Habberton, „Helenes Kinderchen“ und „Anderer Leute Kinder“ und „das Tagebuch eines bösen Bubens“, das noch heute wie vor Jahrzehnten jung und alt amüsiert. Dies nur eine kleine Auswahl von guten lustigen Büchern aus der Universal-Bibliothek. Noch sind die Namen der großen norddeutschen Humoristen Reuter und Bandlow nicht erwähnt worden, weil diese wohl als allgemein bekannt vorausgesetzt werden dürfen. Wer sich die Mühe nimmt, die Reclamischen Kataloge auf humoristische Literatur genauer zu prüfen, der wird überrascht sein, welche Fülle und welchen Reichtum auch in dieser Hinsicht die Universal-Bibliothek bietet. Daß die meisten Werke jetzt in einer größeren, edlen Schrift vorliegen, steigert ihre Beliebtheit.

\* **Die Einnachzeit beginnt wieder** und kaum sind die letzten Gläser vom vorigen Jahre geleert, sorgen für sorgliche Hausfrauen schon wieder für ihre Füllung, denn der Winter ist lang und es gibt doch nichts Erfrischenderes als Nachtisch und Gebäck, namentlich für Kinder und am Krankenbett, wie schmackhaft und haltbar eingemachtes Obst. Leider hält der Zuckerverbrauch bei dem heutigen Zuckerpreis manche rechnende Hausfrau davon ab, reichlich einzumachen, Fruchtweine, Obstmus, Marmeladen zu bereiten, manchmal auch die Furcht, daß sich das Eingemachte nicht halten wird. Allen diesen Leserinnen, auch den erfahrensten Küchenkünstlerinnen, wird Rose Stolle-Schneiders „Einnachen ohne Zucker oder bei sparsamstem Zuckerverbrauch, sowie der Erhaltung feinsten natürlichen Aromas“ willkommen sein. Das mit 123 Abbildungen ausgestattete Einnachbuch enthält nicht weniger als 864 auf Haltbarkeit erprobte Rezepte. Kein anderes Einnachbuch hat solche Verbreitung gefunden, wie Rose Stolle-Schneiders. Ueber 90 000 Hausfrauen besitzen und loben es. Wir halten das Einnachbuch für die Leserinnen unseres Blattes in der Geschäftsstelle zum Preise von 1 Mark vorrätig.

## Gratis!

senden wir Ihnen eine ausführliche astrologische Beschreibung über

## Jhr Schicksal im Jahre 1925

betr. Beruf, Liebe, Vermögen etc. Hochinteressant! Verblüffend! Kein Wahrsageschwindel! Naturwissenschaftl. Untersuchung. Viele Dankschreiben! Seltene Gelegenheit! Schreiben Sie sofort unter Angabe Ihres Geburtstages an den

Neukultur-Verlag, Berlin W. 9.

Ausschneiden!

Weitergeben!

## Drucksachen

für Handel, Gewerbe  
und Industrie  
fertig an  
die

Buchdruckerei W. Sauer

## Alle technischen Bedarfsartikel,

wie Abperrventile, Zapfhähne, Staufferrbüchsen, Schmierapparate, Gummi- und Gansschläuche, Treibriemen, Riemen Scheiben, Treibriemenwachs, Riemenverbinder, Drahtbürsten, Del-u. Schmier-tannen, Filz, Fuzwolle, Fuzbüchsen, Dichtungs-platten, Gummipfatten, Padungen, Rostschutzfarbe usw.

sofort bzw. schnellstens und preiswert lieferbar

Georg Rammelt, Technisches Nebra a. U. Geschäft,

### Bekanntmachung.

Die Verpachtung der städtischen Wiesenwege findet heute Mittwoch, den 10. Juni, nachmittags 2 $\frac{1}{2}$  Uhr, unter den im Termin bekannt zu gebenden Bedingungen öffentlich meistbietend statt.

**Treffpunkt: Ottos Hütte.**

Nebra a. U., den 8. Juni 1925.

Der Magistrat.

### Bekanntmachung.

Die Auszahlung der Sozial- und Kleinrentnerunterstützungen für Monat Juni erfolgt heute Mittwoch, den 10. Juni, von vorm. 9 bis 12 Uhr in unserer Stadtkasse.

Nebra, den 8. Juni 1925.

Der Magistrat.

### Bekanntmachung.

Dieserjenigen Wasserabnehmer, die die fällige Wassergebühr für die Zeit vom 1. Januar bis 31. März 1925 noch nicht bezahlt haben, werden hierdurch letztmalig aufgefordert, bis 15. Juni d. Js. Zahlung zu leisten.

Nach Ablauf dieser Frist wird unnachlässiglich zur Pfändung geschritten.

Nebra, den 8. Juni 1925.

Der Magistrat.

**Reichsbund der Kriegsbeschädigten,  
ehemaligen Kriegsteilnehmer und  
Hinterbliebenen**  
Ortsgruppe Nebra a. U.

Zu unserem am **Sonnabend, den 13. Juni, abends 7 $\frac{1}{2}$  Uhr im „Schützenhaus“** stattfindenden

### Theater-Abend

(Die spanische Fliege)

(Luftspiel in 3 Akten)

laden wir alle, welche einmal tüchtig lachen möchten, herzlichst ein.

Anschließend Tanzkränzchen.

Der Vorstand.

Am **Sonntag, den 14. Juni, vorm. 9 Uhr:**

### Großes Preishegeln.

Hierbei wünschen wir allen Keglern ein „Gut Holz“.

Um recht zahlreichen Besuch bittet  
Der Vorstand.

### Schützenhaus

**Donnerstag, den 11. Juni,  
abends 8 Uhr:**

Letztes

### Abonnements-Konzert

— im festlich illuminierten Garten —  
mit nachfolgendem  
Tanzkränzchen.

Eintritt 60 Pf.

Hierzu laden freundlichst ein  
F. Rodroh. B. Wächter.

### Gänglingsfürsorge

**Beratungsfunde:**

**Freitag, den 12. Juni,  
nachmittags 3 Uhr im  
„Preußischen Hof“.**

Ein guterhaltener

### Kinder- Sportwagen

zu verkaufen. **Preisplan 4**

**Heute Mittwoch**

empfehle:

**Hochfeine, fetttreibende  
englische**

### Bücklinge

zum billigsten Tagespreis.

**Wwe. Meiß.**

Tägl. **10 Mk.** zu ver-  
bis dienen

Näheres im Prospekt (mit  
Garantieschein).

Viele Dankschreiben!  
Joh. H. Schulz, Adressen-  
verlag, Köln 141.

### Rachelöfen und Herde

in großer Auswahl,

### Wandbeläge

liefert äußerst preiswert

**Karl Huke, Artern,  
Töpfermeister,  
Telefon 884.**

### Theaterdirektion Rich. Sacher-Halle

Nebra — Hotel „Preuß. Hof“  
**Freitag, 12. Juni, abends 8 $\frac{1}{2}$  Uhr:**

Fröhlicher Humor. Zug- u. Passenstück  
aller größeren Stadttheater. Am Stadt-  
theater Halle m. großem Erfolg aufgeführt.

### Der Sprung in die Ehe!!

Schwank in 3 Akten v. Reimann u. Schwarz.

Mit neuengagiertem Personal.

Preise der Plätze: Sperrsitze 1 M., Saal-  
platz 80 Pfg., Gallerie 50 Pfg. — Vor-  
verkauf: Buchhlg. Scharf u. durch Voten.

Ersatz- und Zubehörteile — Fahrrad-Vereisung  
R ä h m a s h i n e n

### FAHRRÄDER

Sprechapparate,  
Musik-Instrumente,  
Puppen, Spielwaren  
Man verlange kostenlos  
den reichillustriert. Katalog  
**Emil Levy**  
Gildesheim 570

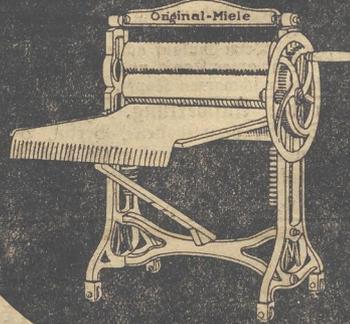
### Lohnbentel

mit jedem gewünschten  
Aufdruck.

Buchdruck. W. Sauer.

### Original Miele

Die Qualitätsmangel



**Mielewerke**  
Aktiengesellschaft  
Grösste Spezialfabrik Deutschlands  
**Gütersloh i. Westf.**  
Zweigfabrik Bielefeld

# Das Leben im Wort

1925

★ Schriftleiter: Paul Lindenberg ★

1925

## Du bist mein! / Roman von Agnes Schöbel

Frau Miry betrachtete prüfend ihre festlich geschmückte Gestalt in dem großen Stehspiegel des Ankleidezimmers. Ihre goldblinimernden Augen leuchteten aus dem blassen Gesicht — weich und voll wölbte sich der zartgeschnittene Mund. Sie freute sich auf irgend etwas. Sie hätte selber nicht zu sagen gewußt, worauf sie sich freute. Auf das bunte Treiben bei dem großen Empfang, den sie besuchen wollte? Auf die Huldigungen, die man ihr darbringen würde? Es mußte etwas anderes sein: Sonnenschein, wehende Luft, schmelzende Wärme. Jetzt? Mitten im März? Am Abend?

Grell bestrahlten die elektrischen Flammen ihr Gesicht. Sie setzte die Wimpern. Die kleine wirblige Jose stand in andächtiger Bewunderung versunken hinter der Herrin. „Gnädige Frau werden die Aller-Allerschönste sein,“ murmelte sie, während ihre Finger heimlich über den Stoff des Kleides tasteten, der wie aus schillernden Insektenflügeln zusammengesetzt erschien. Er umschmeigte zarte Glieder und ließ die freien Arme in wogiger Pracht erglänzen.

Ein köstlicher Stoff! Und köstlicher noch die Juwelen, die Miry jetzt einer alten Truhe entnahm. Schmuck, den eine Paraoventochter getragen haben mochte, seltsam verschlungene Metalladern, belebt von Skarabäen, den heiligen Käfern der Aegypten, auf deren goldgrünen Leibern noch der Abglanz der afrikanischen Sonne zu ruhen schien.

Durch Miry Sinn glitt plötzlich wie ein dunkles Traumen die Vorstellung der unzähligen Gebete, die auf diese winzigen Geschöpfe niedergesunken sein mochten. Bedeutete es nicht

Entweihung, die heiligen Käfer im Rausch einer Festnacht aufschimmern zu lassen, sie der profanen Bewunderung moderner Menschen auszusetzen, nachdem sie jahrtausendlang geschlafen in glühendem Wüstensande?

Mit zitternden Fingern legte die junge Frau ein paar Armspangen um, befestigte den Kopfschmuck auf ihrem braunglänzenden Haar. Jetzt griff sie nach der Halskette. Herrgott, — das lebte doch, das bewegte sich mit tausend Füßen, das kroch und streckte die Fühler aus. Nein, sie konnte, konnte die Skarabäen nicht auf ihr nacktes Fleisch legen.

Die kleine Jose hob sich auf den Zehenspitzen. „Ist das prächtig!“ wollte sie rufen, da wurde nach einem seltsam verhaltenen Klopfen die einzige Tür des kleinen Raumes behutsam geöffnet.

Das beherrschte Gesicht eines wohlgeschulten Dieners erschien mit gesenkten Lidern im Türspalt. „Der gnädige Herr, — der Herr Professor — sind plötzlich —“ ein beschlennigtes Atmen. „Wenn gnädige Frau sich herüberbemühen wollten —“

Unter einem scharfen Knistern sank die Skarabäenkette

zu Boden. Frau Miry folgte mit dem Blick der Reiche leuchtender Käfer. Sie kämpfte ein sonderbar gemischtes Gefühl des Mitleids, des Schreckens und des Grauens nieder. Etwas wie schwülen Ekel.

„Was ist geschehen?“ fragte sie dann. Ihre Lippen wurden bleich und schmal, schlaff sanken ihr die Arme nieder. Der Diener trat über die Schwelle. „Der Herr Professor sind soeben beim Ankleiden bewußtlos geworden. Wie es scheint — ein Herzkrampf —“

Mit seltsam jenseitigen Augen starrte Miry ihr Spiegelbild an. „Ich komme.“ Sie nahm ein Fläschchen mit kölnischem Wasser vom Toiletentisch. „Telephonieren Sie an Geheimrat Sarre.“

„Ist bereits geschehen, gnädige Frau.“ Der Diener verbeugte sich.

Miry ging an ihm vorüber ins Schlafzimmer, wo auf dem Divan eine Männergestalt hingestreckt lag, starr, regungslos, mit gestreckten Gliedern, mit aschfahlem Gesicht.

Es rann der jungen Frau kalt über den Rücken. Sie schüttete das kölnische Wasser in die hohle Hand, die bleiche Stirn, die mageren Finger ihres Gatten damit benetzend. Den Rest der Flüssigkeit versprengte sie im Zimmer, es langsam durchschreitend. Da stieß ihr seidenbeschuhter Fuß gegen einen feinen Papier, — gegen das Fragment eines Briefumschlages, die Klappe eines solchen. Leer, unbeschrieben, aber einen seltsamen Duft von sich hauchend. Miry blickte darauf nieder mit einem Gemisch hangenden Grauens. Schwirren die Skarabäen nicht um ihr Haupt, wild, aufgeregt — summen Totenlieder ihres Glückes?

Fastig bückte sie sich nach dem Papierfetzen, umpreßte ihn fest mit den Fingern der linken Hand.

Die kleine Jose war in atemloser Angst über die Schwelle geschlichen. Sie wagte nicht zu fragen. Mit großen, treuen Augen blickte sie zu der bleichen Herrin auf. Die beugte sich über den Bewußtlosen, der mit gelockerter Hemdbrust und geöffnetem Kragen dalag. Jetzt schlug er die Augen auf. Sie hefteten sich auf den Kopfschmuck der Gattin.

„Die Skarabäen —,“ murmelte der Mann, und es war, als wolle er etwas hinzufügen, das er plötzlich hinter hart zusammengepreßten Lippen verschloß.

Das junge Weib bewegte sich nicht, sie fürchtete, die Seide des Kleides könnte knistern, der Schmuck auf ihrem Haupt oder an ihren Handgelenken klirren. Und doch schien's ihr immer wieder, als ob sich die geweihten Käfer bewegten, mit den Flügeln rauschten, als wollten sie fortfliegen zu der Sonnenkönigin, deren Loden sie einst geschmückt.

Da — ein leichtes Klopfen. Der Arzt trat ein. Er untersuchte ernst, gründlich, wandte belebende Mittel an.



Illustration von Paul Lindenberg

Copyright 1925 by Paul Lindenberg

Verlag Paul Lindenberg, Leipzig

Alle Rechte vorbehalten

Druck: Paul Lindenberg, Leipzig

Verlag Paul Lindenberg, Leipzig

Alle Rechte vorbehalten

Druck: Paul Lindenberg, Leipzig

Verlag Paul Lindenberg, Leipzig

Alle Rechte vorbehalten

Druck: Paul Lindenberg, Leipzig

Verlag Paul Lindenberg, Leipzig

Alle Rechte vorbehalten

Druck: Paul Lindenberg, Leipzig

Verlag Paul Lindenberg, Leipzig

Alle Rechte vorbehalten

Druck: Paul Lindenberg, Leipzig

Verlag Paul Lindenberg, Leipzig

Alle Rechte vorbehalten

Druck: Paul Lindenberg, Leipzig

Verlag Paul Lindenberg, Leipzig

Alle Rechte vorbehalten

Druck: Paul Lindenberg, Leipzig

Verlag Paul Lindenberg, Leipzig

Alle Rechte vorbehalten

Druck: Paul Lindenberg, Leipzig

Verlag Paul Lindenberg, Leipzig

Alle Rechte vorbehalten

Druck: Paul Lindenberg, Leipzig

Verlag Paul Lindenberg, Leipzig

Alle Rechte vorbehalten

Druck: Paul Lindenberg, Leipzig

Verlag Paul Lindenberg, Leipzig

Alle Rechte vorbehalten

Druck: Paul Lindenberg, Leipzig

Verlag Paul Lindenberg, Leipzig

Alle Rechte vorbehalten

Druck: Paul Lindenberg, Leipzig

Verlag Paul Lindenberg, Leipzig

Alle Rechte vorbehalten

Druck: Paul Lindenberg, Leipzig

Verlag Paul Lindenberg, Leipzig

Alle Rechte vorbehalten

Druck: Paul Lindenberg, Leipzig

Verlag Paul Lindenberg, Leipzig

Alle Rechte vorbehalten

Druck: Paul Lindenberg, Leipzig

Verlag Paul Lindenberg, Leipzig

Alle Rechte vorbehalten

Druck: Paul Lindenberg, Leipzig

Verlag Paul Lindenberg, Leipzig

Alle Rechte vorbehalten

Druck: Paul Lindenberg, Leipzig

Verlag Paul Lindenberg, Leipzig

Alle Rechte vorbehalten

Druck: Paul Lindenberg, Leipzig

Verlag Paul Lindenberg, Leipzig

Alle Rechte vorbehalten

Druck: Paul Lindenberg, Leipzig

Verlag Paul Lindenberg, Leipzig

Alle Rechte vorbehalten

Druck: Paul Lindenberg, Leipzig

Verlag Paul Lindenberg, Leipzig

Alle Rechte vorbehalten

Druck: Paul Lindenberg, Leipzig

Verlag Paul Lindenberg, Leipzig

Alle Rechte vorbehalten

Druck: Paul Lindenberg, Leipzig

Verlag Paul Lindenberg, Leipzig

Alle Rechte vorbehalten

Druck: Paul Lindenberg, Leipzig

Verlag Paul Lindenberg, Leipzig

Alle Rechte vorbehalten

Druck: Paul Lindenberg, Leipzig

Verlag Paul Lindenberg, Leipzig

Alle Rechte vorbehalten

Druck: Paul Lindenberg, Leipzig

Verlag Paul Lindenberg, Leipzig

Alle Rechte vorbehalten

Druck: Paul Lindenberg, Leipzig

Verlag Paul Lindenberg, Leipzig

Alle Rechte vorbehalten

Druck: Paul Lindenberg, Leipzig

Verlag Paul Lindenberg, Leipzig

Alle Rechte vorbehalten

Druck: Paul Lindenberg, Leipzig

Verlag Paul Lindenberg, Leipzig

Alle Rechte vorbehalten

Druck: Paul Lindenberg, Leipzig

Verlag Paul Lindenberg, Leipzig

Alle Rechte vorbehalten

Druck: Paul Lindenberg, Leipzig

Verlag Paul Lindenberg, Leipzig

Alle Rechte vorbehalten

Druck: Paul Lindenberg, Leipzig

Verlag Paul Lindenberg, Leipzig

Alle Rechte vorbehalten

Druck: Paul Lindenberg, Leipzig

Verlag Paul Lindenberg, Leipzig

Alle Rechte vorbehalten

Druck: Paul Lindenberg, Leipzig

Verlag Paul Lindenberg, Leipzig

Alle Rechte vorbehalten

Druck: Paul Lindenberg, Leipzig

Verlag Paul Lindenberg, Leipzig

Alle Rechte vorbehalten

Druck: Paul Lindenberg, Leipzig

Verlag Paul Lindenberg, Leipzig

Alle Rechte vorbehalten

Druck: Paul Lindenberg, Leipzig

Verlag Paul Lindenberg, Leipzig

Alle Rechte vorbehalten

Druck: Paul Lindenberg, Leipzig

Verlag Paul Lindenberg, Leipzig

Alle Rechte vorbehalten

Druck: Paul Lindenberg, Leipzig

Verlag Paul Lindenberg, Leipzig

Alle Rechte vorbehalten

Druck: Paul Lindenberg, Leipzig

Verlag Paul Lindenberg, Leipzig

Alle Rechte vorbehalten

Druck: Paul Lindenberg, Leipzig

Verlag Paul Lindenberg, Leipzig

Alle Rechte vorbehalten

Druck: Paul Lindenberg, Leipzig

Verlag Paul Lindenberg, Leipzig

Alle Rechte vorbehalten

Druck: Paul Lindenberg, Leipzig

Verlag Paul Lindenberg, Leipzig

Alle Rechte vorbehalten

Druck: Paul Lindenberg, Leipzig

Verlag Paul Lindenberg, Leipzig

Alle Rechte vorbehalten

Druck: Paul Lindenberg, Leipzig

Verlag Paul Lindenberg, Leipzig

Alle Rechte vorbehalten

Druck: Paul Lindenberg, Leipzig

Verlag Paul Lindenberg, Leipzig

Alle Rechte vorbehalten

Druck: Paul Lindenberg, Leipzig

Verlag Paul Lindenberg, Leipzig

Alle Rechte vorbehalten

Druck: Paul Lindenberg, Leipzig

Verlag Paul Lindenberg, Leipzig

Alle Rechte vorbehalten

Druck: Paul Lindenberg, Leipzig

Verlag Paul Lindenberg, Leipzig

Alle Rechte vorbehalten

Druck: Paul Lindenberg, Leipzig

Verlag Paul Lindenberg, Leipzig

Alle Rechte vorbehalten

Druck: Paul Lindenberg, Leipzig

Verlag Paul Lindenberg, Leipzig

Alle Rechte vorbehalten

Druck: Paul Lindenberg, Leipzig

Verlag Paul Lindenberg, Leipzig

Alle Rechte vorbehalten

Druck: Paul Lindenberg, Leipzig

Verlag Paul Lindenberg, Leipzig

Alle Rechte vorbehalten

Druck: Paul Lindenberg, Leipzig

Verlag Paul Lindenberg, Leipzig

Alle Rechte vorbehalten

Druck: Paul Lindenberg, Leipzig

Verlag Paul Lindenberg, Leipzig

Alle Rechte vorbehalten

Druck: Paul Lindenberg, Leipzig

Verlag Paul Lindenberg, Leipzig

Alle Rechte vorbehalten

Druck: Paul Lindenberg, Leipzig

Verlag Paul Lindenberg, Leipzig

Alle Rechte vorbehalten

Druck: Paul Lindenberg, Leipzig

Verlag Paul Lindenberg, Leipzig

Alle Rechte vorbehalten

Druck: Paul Lindenberg, Leipzig

Verlag Paul Lindenberg, Leipzig

Alle Rechte vorbehalten

Druck: Paul Lindenberg, Leipzig

Verlag Paul Lindenberg, Leipzig

Alle Rechte vorbehalten

Druck: Paul Lindenberg, Leipzig

Verlag Paul Lindenberg, Leipzig

Alle Rechte vorbehalten

Druck: Paul Lindenberg, Leipzig

Verlag Paul Lindenberg, Leipzig

Alle Rechte vorbehalten

Druck: Paul Lindenberg, Leipzig

Verlag Paul Lindenberg, Leipzig

Alle Rechte vorbehalten

Druck: Paul Lindenberg, Leipzig

Verlag Paul Lindenberg, Leipzig

Alle Rechte vorbehalten

Druck: Paul Lindenberg, Leipzig

Verlag Paul Lindenberg, Leipzig

Alle Rechte vorbehalten

Druck: Paul Lindenberg, Leipzig

Verlag Paul Lindenberg, Leipzig

Alle Rechte vorbehalten

Druck: Paul Lindenberg, Leipzig

Verlag Paul Lindenberg, Leipzig

Alle Rechte vorbehalten

Druck: Paul Lindenberg, Leipzig

Verlag Paul Lindenberg, Leipzig

Alle Rechte vorbehalten

Druck: Paul Lindenberg, Leipzig

Verlag Paul Lindenberg, Leipzig

Alle Rechte vorbehalten

Druck: Paul Lindenberg, Leipzig

Verlag Paul Lindenberg, Leipzig

Alle Rechte vorbehalten

Druck: Paul Lindenberg, Leipzig

Verlag Paul Lindenberg, Leipzig

Alle Rechte vorbehalten

Druck: Paul Lindenberg, Leipzig

Verlag Paul Lindenberg, Leipzig

Alle Rechte vorbehalten

Druck: Paul Lindenberg, Leipzig

Verlag Paul Lindenberg, Leipzig

Alle Rechte vorbehalten

Druck: Paul Lindenberg, Leipzig

Verlag Paul Lindenberg, Leipzig

Alle Rechte vorbehalten

Druck: Paul Lindenberg, Leipzig

Verlag Paul Lindenberg, Leipzig

Alle Rechte vorbehalten

Druck: Paul Lindenberg, Leipzig

Verlag Paul Lindenberg, Leipzig

Alle Rechte vorbehalten

Druck: Paul Lindenberg, Leipzig

Verlag Paul Lindenberg, Leipzig

Alle Rechte vorbehalten

Druck: Paul Lindenberg, Leipzig

Verlag Paul Lindenberg, Leipzig

Alle Rechte vorbehalten

Druck: Paul Lindenberg, Leipzig

Verlag Paul Lindenberg, Leipzig

Alle Rechte vorbehalten

Druck: Paul Lindenberg, Leipzig

Verlag Paul Lindenberg, Leipzig

Alle Rechte vorbehalten

Druck: Paul Lindenberg, Leipzig

Verlag Paul Lindenberg, Leipzig

Alle Rechte vorbehalten

Druck: Paul Lindenberg, Leipzig

Verlag Paul Lindenberg, Leipzig

Alle Rechte vorbehalten

Mit einem kurzen Aufblick zu der jungen Frau fragte er, ob dem so plötzlich eingetretenen Anfall etwa eine starke Erregung vorangegangen sei.

„Aber durchaus nicht, Herr Geheimrat,“ erwiderte sie, die Stimme dämpfend. „Wir standen im Begriffe, zu einem Feste beim Konful Berwid zu fahren, dachten in fünf Minuten aufzubrechen.“ Plötzlich hielt sie inne, an das Brieffragment denkend, das sie auf dem Teppich gefunden, das ihre Finger wie Klammern umspannt hielten. Sie klingelte den Diener herbei. „Sind mit der letzten Post Briefschaften für Herrn Professor gekommen?“ fragte sie gezwungen gleichgültig. „Ein paar Druckfachen, Briefe nicht.“

„Alte schüttelte unwillig den Kopf, so daß der fremd-artige Schmuck über ihrer Stirn sich verschob. Die Hand, in der sie den kleinen Papierfetzen hielt, öffnete sich. Gleich einem Falter, einer Blumenseele, schwebte das dünne Blättchen hervor. Unbemerkte taumelte es zu Boden. „Vielleicht ist ein Brief abgegeben worden?“ Jetzt bahrte sie den Blick fest in das unbewegliche Dienergeficht.

Der Mensch, der seit langen Jahren in des Professors Diensten stand, zögerte einen Augenblick lang; seine Stirnfalten schoben sich kaum merklich zusammen. Dann antwortete er kurz und knapp: „Nein!“

„Alte winkte mit der Hand. Sie wußte, daß dieses scharf hervorgestoßene „Nein“ die Verschleierung einer Lüge war.

Der Arzt hatte sich inzwischen aufgerichtet, rückte seinen Anzug zurecht und strich mehrmals über den ergrauten Wollbart. „Ja, — meine Gnädigste, vorerst ist da nicht viel zu machen. Die äußerste Schonung, Kirchenruhe, unbewegliche Lage. Sobald das Bewußtsein zurückgekehrt ist, werden wir den Kranken entkleiden und betten.“ Er wollte sich wartend setzen, als ein Stöhnen vom Divan her erklang, ein Gemurmel, ein unverständliches Fragen. Schwer und matt hob sich die Hand des Kranken.

„Alte kniete neben dem Lager nieder. „Du bist in Ohnmacht gefallen, Konrad. Ueberanstrengung. Ich sage dir ja längst, daß kein Mensch auf die Dauer diese tägliche Fronarbeit von sechzehn Stunden würde aushalten können.“

„Ueberanstrengung; ganz recht.“ Ueber das strenge Errenantlich glitt etwas wie ein bitteres Lächeln. „Darum laß mich jetzt einschlafen — schl — a — — fen.“

Der Geheimrat im Verein mit dem Diener beeilte sich, den bereits wieder in einen Dämmerzustand Versinkenden zu entkleiden und in dem Bett bequem zu lagern. Sodann befohl der Arzt, zwei Gefäße mit heißem Wasser zu bringen. Er tauchte die Hände des Patienten für fünfzehn Minuten hinein, während auf die fiebernde Stirn eine kalte Kompresse gelegt wurde.

„Die Umschläge sind öfters zu erneuern, gnädige Frau. Ich spreche gegen Mitternacht nochmals vor,“ bedeutete Geheimrat Sarre, im Aufbrechen die elektrische Flamme abdrehend.

Frau Alte gab ihm das Geleit bis zur Tür des Vorzimmers. Zwischen ihren dunklen Brauen zitterte eine kleine Falte, vertiefte sich, verschwand dann wieder. Dem weichen Gesichte haftete noch ein leichter Rest von Kindlichkeit an, etwas Scheues, fast Besonnenes, während die Bewegungen der schlanken Gestalt von entzückender Sicherheit waren, und die Augen, goldbraun schillernde, schwarz unwimperte Augen, forschend und eindringlich blickten. Etwas verhalten Leidenschaftliches lag darin, das von einer innerlichen Flamme aufzufrablen schien.

Der Arzt blieb mit einem plötzlichen Ruck stehen, als folge er einer jähen Eingebung. Seine dünnen Lippen öffneten und schlossen sich ein paarmal, dann saate er so rasch, daß die Worte sich überstürzten: „Gnädige Frau, ich — ich kann nicht umhin, Sie aufmerksam zu machen, daß — er zögerte. „Meiner Ansicht nach ist es notwendig, für Ihren Gemahl eine bewährte Pflegerin zu nehmen, vorläufig während der Nachstunden.“ Sein Blick streifte die zusammenschreckende, zarte Gestalt, die im Festkleid vor ihm stand, einer Prinzessin aus dem Morgenlande gleichend.

„Allein dürften Sie der Pflege auf die Länge der Zeit nicht gewachsen sein!“

„Auf die Länge der Zeit? Sie meinen also, daß mein Mann, daß die Krankheit —“ Alte tastete mit der Hand ein wenig feinvärs, ihre Augensterne erzitterten. „Die Krankheit ist unheilbar, fordert sein Leben.“

Der Arzt senkte den Blick. „Das wollte ich nicht gesagt haben; aber der Zeitpunkt einer völligen Genesung läßt sich mit Gewißheit für den Moment nicht feststellen.“

Ein tiefes Schluchzen stieg aus der Brust der jungen Frau. Sie deckte die Hand über die Augen. „Gerade jetzt, — gerade jetzt muß das Unglück kommen,“ murmelte sie.

Rasch und prüfend blickte der Arzt auf. „Gerade jetzt? Welche Bedeutung darf ich Ihren Worten geben, gnädige Frau? Was meinen Sie damit?“

„Oh, nichts von Belang, Herr Geheimrat. Es entfuhr mir nur so.“ Sie schlang die Finger ineinander und rechte sich auf. „Hätten Sie mir noch besondere Verhaltensmaßregeln zu geben?“

Der Mann atmete schwer, langsam streifte er einen Handschuh ab. „Versagen Sie dem Kranken nur Dinge, die den Zustand seines Herzens ungünstig beeinflussen könnten. Die Anfälle werden sich periodisch wiederholen, dann muß die peinlichste Sorgfalt angewandt werden. Was in der Zwischenzeit geschieht — gleichviel! An Arbeiten ist natürlich nicht zu denken.“ — „Es ist gut!“

Eine kurze Verabschiedung. Hastig zog der grauhhaarige Mann die Tür ins Schloß.

Frau Alte griff mit der Hand nach einem dunkelsteinerne Sockel, auf dem ein goldstrahlendes, asiatisches Idol thronte, der Daibutsa, auf der breit herausgewölbten Stirn den Silberfleck der Unwissenheit.

„Jetzt, gerade jetzt!“ Wieder drängte sich das Wort ihr auf. Ihr Blick hingte sich an den matt blinkenden Silberfleck auf der Stirn des Gottes, als könne, als müsse ihr Aufklärung werden für das dunkle Rätsel, das wie eine schwere Last in ihr Inneres geglitten war.

Die Kälte des Steines besänftigte ihre aufgeregte klopfenden Pulse, kühlte ihr das Blut in den Adern. Sie mußte an die Stunde denken, da sie zum ersten Male in diesem Raume gewelt, zum ersten Male unter die Götzenbilder getreten war, deren Ernst und Strenge ihm etwas Tempelartiges gaben.

Ein Zittern rann plötzlich durch ihren Körper. Sie gab sich hier der Erinnerung hin, und drinnen lag ihr Mann vielleicht sterbend. Hastig drängte sie sich in ihr Ankleidezimmer, legte den Starabäenschnuck ab, streifte das Festgewand von sich. Dunkel gekleidet betrat sie nach wenigen Minuten das Schlafzimmer, sich neben den Kranken setzend. Ihre Augen glänzten noch von hastig weggewischten Tränen.

Abermals kam die Erinnerung zu ihr. Es schwirrte um sie her wie von aufgeschreckten Vögeln.

Als verwaiste Tochter eines mittellosen Offiziers, einem harten, schweren, freudlosen Pflichtbegriff unterworfen, hatte sie sich, kaum siebzehnjährig, dazu entschließen müssen, einen Beruf zu ergreifen. Das Erteilen von Klavierstunden war ihr bald zur Marter geworden; zur Unmöglichkeit, sich mit talentlosen, widerspenstigen Wesen abzuqualen, niemals eine Frucht der heißesten Bemühungen erntend; ihr ganzes Wesen bäumte sich dagegen auf. Nicht um den Preis der bequemen Existenz hätte sie diese Form für die Dauer ertragen gekonnt, und sollte es für den targsten Entgelt.

Matt und hoffnungslos zu Anfang, mit der fortschreitenden Zeit in fieberhafter Spannung, durchforschte sie die Ankündigungen in den Zeitungen, betend fast um einen Hinweis, um einen Fingerzeig für ihre Zukunft. Eines Tages sprang ihr gleichsam ein durch seine merkwürdig knappe und schönheitsvolle Form auffallendes Angebot in die Augen. Einer der bekanntesten Aegyptologen, Professor Distelkamp, suchte eine Sekretärin, die selbständig zu stilisieren imstande sei und es sich zutraue, in einer längst versunkenen Welt lebendig umherzugehen.

(Fortsetzung folgt.)

## Der gute Rat

Novellette von E. Hoff.

(Nachdruck verboten.)

**D**ie Vorstädte von San Remo sind ein Palmenparadies — doch werden diese hier nicht ihrer Schönheit halber gezeuget, denn das weiche Klima ist nur ihre zweite Heimat — sondern der Nutzen spielt dabei seine besondere Rolle. Während der Frühlingsfestwochen werden in allen katholischen Ländern, speziell aber in Italien, eine große Menge Palmenzweige verbraucht und verhältnismäßig gut bezahlt. Dazu stellt San Remo den Hauptteil, denn schon seit mehreren Jahrhunderten pflegt man diesen südlichen Baum in den milden Bergstädten, und der Ueberlieferung nach war es ein gewisser Kapitän Bresca, der zuerst aus dem sonnendurchglühnten Süden diese edlen Palmen in das nördliche Italien hinüberpflanzte und kultivierte.

Mehr aber als traditionell ist das Privilegium dieser Familie Bresca, für jene Festwochen den Apostolischen Palast des Papstes, den Vatikan, mit Palmenzweigen zu versehen. Hunderte von Jahren ehren schweigend die Väter des Kirchen Thrones jenes Versprechen ihres Vorfahren, noch heute liefern die Nachkommen des Jone Bresca dem Papst seinen Palmbedarf nach Rom, doch gewiß weiß nur noch ein geringer Teil der Priester hoher und niederer Grade, wer dieser Jone Bresca war und weshalb Papst Sixtus V. ihm das ausschließliche, vererbare Privilegium gewährte.

Einer Familienchronik erzähle ich diese Begebenheit nach — die Brescas existieren noch, doch nur in weiblicher Linie, die durch Heirat zu einem anderen Familiennamen gelangte, in ihrem Besitz befindet sich das alte vergilbte Pergament, welches den Hergang, selbst niedergeschrieben von Jone Bresca, erzählt:

„Lange hielt mich die See — dann gründete ich mir in der Heimat meines lieben Weibes, in dem Flecken San Remo, zwischen Himmel und Erde, wo er am blauesten und sie am grünlichsten, ein Heim — hier machte ich den Versuch, meine tropischen Palmen anzupflanzen, und es gelang! Nach zehn Jahren, in denen mein holdes Weib Maria mir drei prächtige Kinder geschenkt, war meine Palmenpflanzung eine Berühmtheit von San Remo, von weit und breit holten sich die Leute Zweige und Pflanzeln, ich leitete hier und riet da, allüberall gedieh dieser edle Strauch.

Zu den Festwochen verkauften wir schon alljährlich eine Anzahl der herrlichsten Wedel für die Kirchen aller Nachbarstädte. Meilenweit kamen die Käufer herbei.

Da geschah es, in jenem dritten Jahre der Regierung des Papstes Sixtus V. — der Allmächtige segne ihn —, daß meine helde Ehefrau Maria, lustwandelnd mit mir durch die Palmenanlage, vor einigen besonders köstlichen Wedeln ausrief: „Sie wären würdig, des heiligen Vaters Haus zu zieren! Ich lächelte und schwieg — mein Entschluß stand bereit. Selbst nach Rom wollte ich, um dem Oberhaupt der Christenheit diese herrlichen Palmen zu Füßen zu legen.

Der Synodus des Ortes, mein nun längst in Gott ruhender Freund, riet mir ab: „Gehe nicht nach Rom, Jone,“ sagte er ernsthaft bewegt. „Was treibt dich dorthin? Du kannst ohne diesen Besuch glücklich leben wie bisher; Papst Sixtus ist unberechenbar, du weißt, was man von ihm berichtet.“

Dennoch ging ich zur Pfingstzeit nach Rom — ein Schoß der herrlichsten Palmenwedel führte mein starkes Gefährt dahin. Ich kam an einem verhängnisvollen Tage an — doch dieser Tag hat eine Vorgeschichte.

Sixtus V. wollte auch ein sichtbares Zeichen seines Ruhmes auf die Nachwelt bringen. Unter vielen anderen Mitteln schien ihm eins auch die Aufrichtung des großen Obelisken zu sein, der heute noch eine Fierde des Vatikanpalastes ist. Mehrere seiner Vorgänger hatten dies bereits vergeblich versucht — das spornete seinen Ehrgeiz um so mehr an. Die Aufgabe wurde dem weltberühmten Bauherrn Domenico Fontana übertragen, dem der heilige Vater — der Herr segne ihn — alle dazu erforderlichen Mittel zu Gebot stellte.

Nach endlosen Schwierigkeiten gelang es, den ungeheuren Block aus dem Boden zu heben, in dem er sich im Lauf der Jahrhunderte ein Bett gewühlt, ebenso gelang es, den Obelisken an seinen Bestimmungsort zu schaffen, auch traf der Baumeister alle Vorkehrungen zu seiner Aufrichtung.

Dies geschah, nahm er Audienz bei dem Papst. Nur eine einzige Furcht erfüllt mich, Sw. Heiligkeit, sprach der Architekt. Eure Anwesenheit wird eine ungeheure Menschenmenge herbeiziehen, und ich fürchte, daß das laute Getöse meine Arbeiter verwirren kann und sie verhindert, meine Anordnungen mit der genauesten Befolgung auszuführen, die unerlässlich ist, soll nicht das Werk im letzten Augenblick mißlingen!

„Es gibt ein Mittel, dies zu verhindern,“ sagte der stolze Mann.

## Nur was zum Freu'n —!

Ach, hätt' ich etwas, mich zu freu'n,  
Und wär's auch noch so winzig klein —  
Nur was zum Freu'n!

Nicht Silber, Gold und Edelstein —  
Ein Hand in Hand gehn still zu zwei'n —  
Nur was zum Freu'n!

Ein Blick der Liebe, gut und rein —  
Ein Händedruck, ein Streicheln fein —  
Nur was zum Freu'n!

Ein Wort vom Nie-vergessen-sein —  
Den Glockenklang vom dir und dein —  
Nur was zum Freu'n!

Ach, hätt' ich etwas, mich zu freu'n!  
Das stärkt! Gibt Kraft und Trost allein —  
Nur was zum Freu'n!

Elisa Neuhoj-von Hadeln.

„Ja, wenn Sw. Heiligkeit verbietet, daß kein Mensch anwesend sein darf!“

„O nein — zu Tausenden sollen sie kommen und den großen Augenblick miterleben — aber schweigend!“

Und alsbald erließ er ein Edikt, daß jeder, der während der Aufrichtung des Obelisken das geringste Geräusch mache oder nur ein einziges Wort spreche, mit dem Tode bestraft werde. Man wußte, daß Sixtus keine leeren Drohungen aussprach — das tiefste Schweigen war gesichert.

Am dem festgesetzten Tage beichtete Fontana, nahm das Abendmahl, empfing den Segen des Papstes und bestieg dann das hohe Gerüst, von welchem aus er alle Bewegungen zu leiten hatte. Durch Signale mit Fahnen verschiedener Farben wollte er seine Befehle erteilen, so daß auch die Arbeiter, die sich außer dem Schallbereich seiner Stimme auf den entferntesten Orten befanden, verständigt wurden.

Der ganze Platz des Vatikans war wie mit Köpfen gepflastert, aber Todesstille herrschte, in Wahrheit ein Schweigen, das man nur brach, um des Todes zu sein. Hoch oben, auf einem vergoldeten Thron unter einem Purpurbaldachin, saß Sixtus, er war bleich und ein stürzender Zug zwischen den Augen erfüllte selbst mutige Seelen mit Furcht.

Ich war einer unter den Tausenden, die gekommen waren, den großen Augenblick mitzuerleben. In einer Seitenfrage stand mein Wagen mit Palmen, mein Diener hatte die Weisung, sobald die Menge sich verlaufen, wenn der Aufzug des Obelisken gelungen, die Palmen herbeizubringen, sie sollten den Sockel krönen und mir den Dank, den Segen Sw. Heiligkeit — den Gott segnen möge — eintragen. An anderen Lohn dachte mein Herz nicht.

Endlich gab Fontana mit einer silbernen Glocke und der Fahne päpstlichen Wappens das erste Signal. Die Seile spannten sich — langsam, langsam erhob sich der gewaltige Granitblock senkrecht in die Luft. Fontana wechselte die Signale — Krachen der Seile, tiefes Atmen, wie aus Wogenprall und Wellenschlag zusammengefaßt, aber kein Menschenlaut.

Der Papst beugte sich gespannt vor, in angstvoller Erwartung zuden alle Pulse — viele mögen momentan stille gestanden haben — noch eine Minute, noch eine einzige Minute, und es war vollbracht.

Da plötzlich höre ich mit meinem erfahrenen Seemannsgehör ein Krachen von schrecklicher Vorbedeutung — der Riesenstein steht einige Sekunden still, dann senkt er sich, langsam zwar, aber er senkt sich, die bis auf den äußersten Punkt angespannten Seile üben keine Gewalt mehr aus! Er sinkt!

Der Papst umgelte die Stirn — ganz Rom erzitterte. Aber es zitterte schweigend.

Fontana verliert dem zürnenden Blick gegenüber seine Geistesgegenwart — schon greift er nach einer falschen Flagge

— ich sehe die Gefahr — vergessen habe ich jenes grausame Gift: Wasser, Wasser, schrie ich mit Donnerstimme in das Todesstübchen hinein. Wasser her, begießt die Taue!

Zu einem Moment faßt sich der Baumeister. Begießt die Taue, bespricht er. Von allen Seiten stiegen Wahreimer herbei, man nezt die Seile, der Hans gewinnt neue Spannkraft, die Arbeiter entfalten, neu mit Mut gestärkt, Riesenkräfte — in zehn Minuten war das Werk vollbracht.

Und ich war dem Tod verfallen! Die Schweizergarden verhafteten mich auf der Stelle — o Maria, mein Weib, meine süßen Kinder, wie werdet ihr weinen, wie wandelt sich der plötzliche Segen in Fluch für euch!

Doch mußte ich auch den Tod erleiden — mein guter Rat einzig und allein hatte das Gelingen vollbracht — hatte wahrscheinlich vielen Menschen das Leben gerettet — ich war um meine Lieben betrübt, doch klopfte mein Herz stolz und befreit.

Eine Stunde später führte man mich zu den Füßen des Papstes.

Wer bist du?

Kapitän Zone Bresca aus Remo.

Ah, du bist ein Fremder, du wußtest also nicht, daß es bei Todesstrafe verboten war, zu reden?

Manch hoffnungsvolles Lächeln taucht auf den Gesichtern seines Hofhaltes auf, sie sahen, Seine Heiligkeit — Gott segne ihn — lachte nach einem Grunde der Beantwortung. Aber ich konnte nicht lügen, selbst nicht um mein Leben zu retten.

Heiliger Vater, ich wußte es! Strafe mich, wie ich es verdiene.

Dieser seltsame Mann haßte an anderen unbuldsam die Verlogenheit, die Heuchelei; meine Wahrheitsliebe erfreute ihn. Er sah milde auf mich. Was wolltest du in Rom?

Ich habe die Palmen nach San Remo verpflanzt, der Norden trägt des Südens Zeichen. Herrlich erblühte Zweige wählte ich, sie zu Füßen des Obelisken zu legen.

Wie? rief Sixtus mit frohem Ton, du, du bist es, der diese herrlichen Palmen hierhergebracht, nie sah ich schönere, die Freunde, die mir diese Aufmerksamkeit bereitet, ließ mich den Ausdruck tun, man solle mir den Geber ausfindig machen, daß ich ihm eine Gnade gewähre, nun, Zone Bresca, bitte, um eine Gnade!

Schenk mir das Leben, Ew. Heiligkeit, ich habe Weib und Kind! Ich fiel ihm zu Füßen.

Steh' auf und lebe! Er segnete mich, und ich durfte das Kreuz auf seiner Brust küssen.

Er ich forgt, hielt mich sein Wink: Höre mich, Zone Bresca, ich habe dir noch deine mutige Tat, die viele Menschen und den Obelisk rettete, zu danken, einen Mann wie dich möchte ich nicht zum letztenmal gesehen haben. Ich erneue dich zum Palmenlieferanten des päpstlichen Haushalts, für dich und deine Nachkommen, und ich hoffe, so urenig ein Papst in Rom herrschen wird, so urenig werden meine Nachfolger dieses Privilegium anerkennend ehren. Solange ich aber lebe, bringst du selbst mir zur Festzeit deine schönsten Palmen, und kommst du nächstes Mal, so vergiß nicht, zur rechten Zeit zu reden und zu schweigen!

Eine andere Handschrift fügt dieser Chronik die Worte hinzu: „Noch vierzigmal hat Zone Bresca, zuletzt mit Eitelkeit und Urenkeln, die Palmen nach Rom gebracht, jeder folgende Papst segnete den mutigen Mann, und noch heute, 1823, sind es die Brescascen Palmen, die den Vatikan in den Festwochen kränzen. Lonio Bresca.“

Nicht ein weiteres schriftliches Postskript hängt diesem alten Dokument an, aber der jetzige Inhaber sagte mir einst: „Wir haben dem Segen des Papstes Sixtus V. ein Vermögen zu danken. Mag die Geschichte ihn kalt und hart nennen, uns war er ein edler, gütiger Schirmherr, und deshalb sage ich wie unser tapferer Stammvater Zone Bresca: Seine Heiligkeit, Sixtus V. — Gott segne ihn!“

### Achtung beim Blumenpflücken

Jetzt ist wieder die Zeit, wo sich tausend Kinderhände nach Blumen austrecken und die kleinen Kräfte die Strünke unklammern. Diese Freude soll den Kindern keinesfalls genommen werden. Aber aufmerksam soll die Jugend auf die Gefährlichkeit gewisser Pflanzen gemacht werden! Giftiger Farnkraut, Nachtschatten, Seidelbast, Fingerhut, kleiner Schierling usw. sind gefährliche Feinde des Menschen, obwohl auf diese weniger aufmerksam gemacht wird als auf die mit Recht sehr gefürchtete Tollkirsche und die erst im Spätsommer und Herbst erscheinende Herbstzeitlose. Auch Wilsenkraut und Storchschnabel sind sehr „berüchtigt“. Schon das Matglöckchen und das Buchwindröschen — beide Boten des Frühlings — haben Kinder in Gefahr gebracht. In Wollerau, im Kanton Argau in der Schweiz, starb sogar ein

neunjähriger Knabe nach nur zweitägiger Krankheit, weil er von einer mit schädlichem Kautschuk gedüngten Wiese den sonst nicht gefährlichen Saureampfer gepflückt und gegessen hatte! Auch andere, ihrer Art nach unschuldige Pflanzen haben schon Fieber und andere Krankheitserscheinungen hervorgerufen, wenn sie morastigem Boden entprossen waren und von Kindern oder Erwachsenen mit dem Stiel in den Mund gesteckt wurden. Also die Hände beim Blumenpflücken nicht ans Gesicht bringen, und keine Blume in den Mund nehmen! Beim Blumenpflücken kein Butterbrot verzehren, und die Hände vor dem Essen genügend waschen! Kein faulendes Blumenwasser im Zimmer duften, und die gebrauchten Gläser und Beien genügend, aber nicht etwa im Aufwachen reinigen! Der schöne, aber im Garten sehr gefährliche Goldregen ist bereits verblüht, er enthält in allen seinen Teilen ein gefährliches Gift, das Cytisin. Vermeide alljährlich erkrankten Kinder, die Zweige, Blätter, Blüten oder Schoten dieses Strauches in den Mund gesteckt haben. Auch vor dem giftigen Oleander, der nicht ins Zimmer gehört, sei gewarnt! Margarete.

### Kollegialität

Frau K. und Fräulein S. waren Kolleginnen an einem Berliner Theater, „Kolleginnen“ auch in dem Sinne, daß sie — einander spinnefeind waren. Frau K., schon in den reiferen Jahren, gefiel sich noch in der Darstellung der jugendlichen Gestalten, Fräulein S. wurde als junge Anjängerin oft zu untergeordneten Rollen herangezogen. So spielte letztere einst eine der letzten Macbethschen Hexen; um sich an ihr zu reiben, bemerkte Frau K. nach der Probe in wegwerfendem Tone: „Es ist doch sonderbar, daß jetzt schon die jüngsten Backfische alte Hexen geben.“ — „Ja, aber noch viel sonderbarer ist es,“ versetzte Fräulein S. schlagfertig, „daß alte Hexen die jüngsten Backfische geben.“



### Mein kleiner Baum

Von Lisa Friede

Ein Apfelbäumchen pflanz ich in mein Gartenbeet,  
Da stand der kleine Kerl so fest und stramm,  
Im Frühjahr war er schon mit Knospen überhäut,  
Und Kraft und Saft quoll in den jungen Stamm.

Ich schaute feßlichlich auf die holde Bracht  
Und hoffte auf die Früchte voll Vertrauen,  
Du neben mir, mein Bub, o wie mein Herze lacht,  
Wart selbst wie Apfelbäume aufzubauen.

Ah, so viel Glück und Schönheit, all' mein Eigen.  
Was weh't's mich an, kalt wie aus einer Gruft?  
Ihr Bögeln, was soll plötzlich euer Schweigen?  
Was preßt der Sturmwind höh'nisch durch die Luft?

Er brach den kleinen Baum in meinem Garten,  
Er brach die Blüte meines Herzens grausam ab.  
Was half mein Fleh'n, es rührte nicht den Harten,  
Nun pflanz ich Rosen auf ein kleines Grab.

Hab Dank für all das Glück, das mir durch dich gegeben,  
In deines Daseins kurz bemessenem Raum  
Trägt reich're Blüten du als manch ein langes Leben,  
Hab Dank und sei gesegnet,

Lieber kleiner Baum.

# Nebraer Anzeiger



Antliches Blatt des Magistrats, der Polizeiverwaltung und des Amtsgerichts der Stadt Nebra

Erscheint wöchentlich zweimal (Mittwoch mit den illustrierten Wochenbeilagen Anzeigen kosten pro Millimeter-Zeile auf und Sonnabend vorm.). Bezugspreis ins 36 Millimeter Breite 5 Goldpfennig, im Haus gebracht und bei den Postanstalten „Das Leben im Bild“ und „Das Leben im Wort“ Reflameteil auf 90 Millimeter Breite 15 monatlich 75 Pfennig. Geschäftsstelle in Nebra: Frau Kaufm. Meitz, Markt 34/35 Goldpfennig.

Schriftleitung: Wilh. Sauer, Rossleben — Druck, Verlag und Briefadresse: Sauerische Buchdruckerei, Rossleben — Postfachkonto: Leipzig 22832

**№. 46** Fernruf: Amt Rossleben 21 **Mittwoch, den 10. Juni 1925** Depeschen: Anzeiger Rossleben **38. Jahrg.**

## Politische Nachrichten

Die neueste Entwaffnungsnote der Alliierten, die der deutschen Regierung überreicht worden ist, stellt an die letztere derartig schwerwiegende Anforderungen, daß nicht nur in Deutschland, sondern in allen Kulturstaaten außer den Feindbundsstaaten die Presse aller Parteilagerungen die neuen Forderungen verurteilt. Und das Ungeheuerlichste in der Note ist die Andeutung, daß von der restlosen Erfüllung der geforderten Maßnahmen die Räumung der Kölner Zone abhängig gemacht wird! Selbstverständlich richten sich jetzt die Blicke der gesamten Kulturwelt nach Berlin. Was wird die deutsche Regierung gegenüber der Schamlosigkeit der französischen und englischen Machthaber tun? Es sind die Entschlüsse, die unsere Regierung zu fassen hat, wohl die schwersten, die innerhalb der sechsjährigen „Friedensperiode“ zu fassen waren und es würde ihre Aufgabe bedeutend erleichtern, wenn sich das ganze deutsche Volk geschlossen hinter sie stellen möchte. Das ist leider noch nicht der Fall. Jedenfalls werden die nächsten Wochen noch keine Klärung der Angelegenheit bringen können. Wir wollen aber unserer Regierung bereits heute soviel Vertrauen entgegen bringen, daß sie bestrebt sein wird, trotz der Wechsellagigkeit des Landes den letzten Rest des Ansehens im Auslande dem deutschen Volke zu bewahren. Das bisher übliche maschinenmäßige Ja-sagen gegenüber unseren Feindern hat erfahrungsgemäß nichts genützt, die Ketten sind nur dauernd straffer und der Brotkorb immer höher gezogen worden. So kann und darf es nicht weiter gehen. Die Räumung der Kölner Zone war vertragsmäßig festgelegt, der Vertrag ist auf der Gegenseite nicht eingehalten worden, und wir sollten uns endlich darauf besinnen, daß wir in einem vertragslosen Zustande mit dem Feindbunde stehen.

**Verlängerung der Militärkontrolle.** Die Baseler Nachrichten melden aus Paris, daß die Verlängerung der Militärkontrolle in Deutschland bis vorläufig 31. Dezember d. J. beschlossen ist.

**Desers Rückkehr.** Der Generaldirektor der deutschen Reichsbahngesellschaft, Deser, hat nach der Rückkehr von seinem Urlaub die Geschäfte wieder übernommen. Staatssekretär a. D. Stieler, der Deser während des Urlaubs vertrat, wird nach seinem Wohnsitz in Württemberg zurückkehren.

**Der Stinneskonzern in großen Zahlungsschwierigkeiten.** Der Duisburger Generalanzeiger meldet, daß trotz aller Ablehnungen von interessierter Seite von einem Zusammenbruch des Stinneskonzerns gesprochen werden mußte. Fast ein Drittel aller Auslandsvertretungen werden stillgelegt. Man befürchtet, daß die Sanierung der Bankten nicht das Schicksal des machtvollen Konzerns wenden wird, da die Auslandsaufträge dauernd gering sind. Eine Zahlungseinstellung kommt natürlich nicht in Frage, doch fehlen für die Kreditverpflichtungen von über 70 Millionen Mark zur Zeit Vermittel.

**Schwere Krise in polnisch Oberschlesien.** Wie aus polnisch Oberschlesien gemeldet wird, steht die Stilllegung von bekannten größeren industriellen Werken unmittelbar bevor. Die Ausichtslosigkeit der deutsch-polnischen Handelsvertragsverhandlungen hat eine Reihe von Gruben veran-



... daß  
Teiles  
immer  
Ober-  
der  
üssen.  
den  
find  
altung  
hende  
angeht.  
igung  
berung  
er, der  
erichte,  
ungen  
Am  
Weltow  
te ihr  
holen,  
rt ver-  
Anzahl  
lästigt.  
Land-  
den je  
droht,  
Ende  
bracht  
urden.  
en. —  
Reichs-  
Berlin.  
Reffer-

... der  
recherer und vertreten einige Teilnehmer an der Feier.

**Oesterreich.** Obwohl die Frage des Anschlusses Oesterreichs an Deutschland gerade in der letzten Zeit von amtlicher deutscher Seite in der Öffentlichkeit nicht berührt worden ist, erregt sie doch in Italien wie in der Tschechoslowakei gegenwärtig ungeheures Aufsehen. Den äußeren Anlaß dazu bieten wohl Gerüchte, wonach die französische Regierung auf Drängen Englands hin in der Anschlußfrage eine verständlichere Haltung angenommen haben soll. Dabei scheint es sich aber nur um einen engeren wirtschaftlichen Zusammenstoß und nicht um die politische Vereinigung zu handeln. Wenn die Italiener trotzdem in solche Wut geraten, so ist der innere Anlaß dazu unzweifelhaft das schlechte Gewissen, das sie wegen ihrer gewalttätigen Annetionspolitik in Südtirol haben. Alles Gerede über das Selbstbestimmungsrecht der Völker ist ja zur lächerlichen Farce geworden durch die Einbeziehung der kerndeutschen Südtiroler in den italienischen Staat. Auch Herr Beneš, der Reisepolitiker der Tschechoslowakei, hat Herzbeschwerden wegen des Anschlusses, der seinen Plänen für eine Donaukonföderation ein Ende bereiten würde. Denn dahinter könnte auch das Ende der rücksichtslosen Unterdrückung des Deutschtums in Böhmen stehen. Hier wie dort also — das schlechte Gewissen.